

Univerzita Karlova  
Pedagogická fakulta  
Katedra germanistiky

## BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Textualität des Politischen bei Georg Büchner  
Textuality of the Political in Georg Büchner's Works  
Textovost politického obsahu v díle Georga Büchnera

Karolina Linerová

Vedoucí práce: Prof. Dr. Anja Lobenstein-Reichmann  
Studijní program: Specializace v pedagogice  
Studijní obor: B AJ-NJ

2017

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci na téma Textualität des Politischen bei Georg Büchner vypracovala pod vedením vedoucího práce samostatně za použití v práci uvedených pramenů a literatury. Dále prohlašuji, že tato práce nebyla využita k získání jiného nebo stejného titulu.

Praha 14. 07. 2017

.....

podpis

## **ANOTACE**

Tato bakalářská práce porovnává textovost politického obsahu v díle Georga Büchnera, a to v pamfletu *Posel hesenského venkova* a ve dvou politických proslovech z dramatu *Dantonova smrt*. V teoretické části se práce zabývá dvěma teoriemi z textové lingvistiky, a to druhy textu, především politickými, a textovostí. Pomocí teorie o politických druzích textu jsou Büchnerovy texty kategorizovány a popsány. Posléze jsou v práci definována kritéria textovosti, která jsou jako metoda uplatněna v analýze rozebíraných textů. Texty jsou zanalyzovány zvlášť a posléze v diskusi mezi sebou porovnány a zároveň dochází k porovnání výsledků analýzy s typickými znaky politických textů. V závěru jsou zformulovány výsledky práce a možnost dalšího zkoumání.

## **KLÍČOVÁ SLOVA**

textová lingvistika, druhy textu, textovost, kritéria textovosti, politický obsah, Georg Büchner, *Posel hesenského venkova*, *Dantonova smrt*

## **ANNOTATION**

This bachelor thesis compares the textuality of political content in Georg Büchner's work, in the pamphlet *The Hessian Courier* and in two political speeches from the play *Danton's Death*. The theoretical part of the thesis discusses two theories from text linguistics, namely the text types, especially the political ones, and textuality. Büchner's texts are firstly categorized and described through the theory of the text types. Textuality and the seven standards of textuality are defined in the theoretical part and then they are applied as a method in the analysis of the chosen texts. The texts are analysed separately and then in the discussion compared with each other. The results of the analysis are compared with the typical features of political texts. In the conclusion are the results of this thesis summarised and the possibilities of further research formulated.

## **KEYWORDS**

text linguistics, text type, textuality, the seven standards of textuality, political content, Georg Büchner, *The Hessian Courier*, *Danton's Death*

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	5
2	Theoretischer Rahmen .....	8
2.1	Textsorten .....	8
2.1.1	Textsorten allgemein .....	8
2.1.2	Politische Texte und Textsorten .....	10
2.2	Textualität .....	15
2.3	Textualitätskriterien .....	16
2.3.1	Kohäsion .....	17
2.3.2	Kohärenz .....	19
2.3.3	Intentionalität .....	21
2.3.4	Akzeptabilität .....	22
2.3.5	Informativität .....	23
2.3.6	Situationalität .....	24
2.3.7	Intertextualität .....	25
3	Analyse .....	29
3.1	Kohäsion – Der <i>Hessische Landbote</i> .....	29
3.2	Kohäsion – <i>Dantons Tod</i> .....	33
3.3	Kohärenz – Der <i>Hessische Landbote</i> .....	36
3.4	Kohärenz – <i>Dantons Tod</i> .....	37
3.5	Intentionalität – Der <i>Hessische Landbote</i> .....	38
3.6	Intentionalität – <i>Dantons Tod</i> .....	39
3.7	Akzeptabilität – Der <i>Hessische Landbote</i> .....	41
3.8	Akzeptabilität – <i>Dantons Tod</i> .....	41
3.9	Informativität – Der <i>Hessische Landbote</i> .....	43

3.10	Informativität – <i>Dantons Tod</i> .....	44
3.11	Situationalität – <i>Der Hessische Landbote</i> .....	45
3.12	Situationalität – <i>Dantons Tod</i> .....	47
3.13	Intertextualität – <i>Der Hessische Landbote</i> .....	48
3.14	Intertextualität – <i>Dantons Tod</i> .....	50
4	Diskussion .....	53
4.1	Vergleich der analysierten Texte .....	53
4.2	Vergleich der analysierten Texte mit den Merkmalen der politischen Texte.....	55
5	Fazit .....	57
6	Resumé .....	59
7	Literaturverzeichnis .....	61

# 1 Einleitung

In dieser Untersuchung handelt es sich um einen Vergleich von ausgewählten Texten<sup>1</sup> aus den Werken von Georg Büchner, und zwar um den *Hessischen Landboten* (1834) und *Dantons Tod* (1835). Beide Texte beziehen sich auf politischen Themen. Der erste Text ist eine Flugschrift bzw. Protestresolution, die die Verhältnisse der Regierung und die Probleme des Volks im hessischen Staat thematisiert. Der *Hessische Landbote* wurde in zwei verschiedenen Fassungen veröffentlicht, für diese Arbeit wird nur die erste Ausgabe, also die Juli-Fassung, verwendet. Der zweite Text ist ein politisches Drama aus der Zeit der Französischen Revolution. In der Analyse wird mit zwei politischen Reden<sup>2</sup> von Robespierre gearbeitet (Büchner 1997b:77-79 u.102-103). Büchner benutzte für *Dantons Tod* zwar reale Quellen, diese werden jedoch nicht zur Analyse herangezogen. Die Reden werden als solche aus dem Werk entnommen und als politische Texte analysiert. Textgrundlage für das Korpus wird die Ausgabe *Georg Büchner : Werke und Briefe : Münchner Ausgabe* von 1997 sein. Die drei Texte wurden für das Korpus ausgewählt, weil sie jeweils auf der Grenze von politischen und literarischen Texten stehen.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit zwei textlinguistischen Theorien, und zwar mit der Textsortentheorie und der Theorie der Textualität von Beaugrande und Dressler (1981). Die Theorie der Textualität wurde oft kritisiert, zu nennen ist z. B. Vaters *Einführung in die Textlinguistik* (2001). Der Themenbereich der Textsorten wird mit Fokus auf die politischen Textsorten beschrieben und erläutert. Der Terminus Textsorte wird nach Brinker (2014) definiert, während die politischen Texte von Klein (2000) übernommen werden. Nach der Theorie der Textualität kann man durch sieben Textualitätskriterien bestimmen, was ein Text und was ein Nicht-Text ist (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:3-14). In der Analyse werden die Texte aus dem Korpus mithilfe dieser Textualitätskriterien analysiert. Die Ergebnisse der einzelnen Analysen werden dann in der Diskussion miteinander und mit Merkmalen politischer Textsorten und Texte verglichen.

---

<sup>1</sup> Die Daten des Korpus werden im Folgenden als ‚Texte‘ bezeichnet, auch wenn dies im Rahmen der Untersuchung noch zu beweisen ist.

<sup>2</sup> Die Termini Rede und Text werden für die Texte aus *Dantons Tod* austauschbar verwendet bzw. eine Rede wird als Text verstanden.

Was die Gliederung betrifft, werden zuerst beide Theorien, d. h. also die Theorie der Textsorten und Theorie der Textualität im zweiten Kapitel erläutert. Im Analyseteil (Kapitel 3) werden die theoretischen Erkenntnisse auf die Texte von Büchner angewendet. In der Diskussion im vierten Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse miteinander verglichen und mit Blick auf die Theorie diskutiert. Im Fazit werden die Ergebnisse der Diskussion zusammengefasst und es wird ein Ausblick gegeben.

Die Fragen, die die Analyse leiten, werden im Folgenden aufgelistet:

- 1) Handelt es sich bei Büchners Text und bei den zwei Reden aus *Dantons Tod* um politische oder literarische Texte?
- 2) Kann man mit den Textualitätskriterien Unterschiede zwischen Texten beschreiben? Oder kann man diese Theorie nur zur Bestimmung von Texten bzw. Nicht-Texten verwenden?
- 3) Inwieweit findet man Anteile politischer Textsorten in den Texten?
- 4) Inwieweit unterscheiden sich Büchners Texte (realen) politischen Texten?
- 5) Existiert etwas wie die Textualität des Politischen bzw. politische Textualität in der Literatur? Kann man es finden und anschließend auch beschreiben?

Ziel dieser Arbeit ist es also, die Textualitätskriterien von Beaugrande und Dressler (1981) dahingehend zu untersuchen, wie weit man die Theorie für Vergleich und Charakteristik der Texte benutzen kann. Weiter soll gezeigt werden, wie sich Büchners Texte von (realen) politischen Texten unterscheiden. Zuletzt soll überlegt werden, wie und ob das Politische in Büchners Texten dargestellt wird und ob man eine Textualität des Politischen beschreiben kann. Es ist auch zu bemerken, diese Arbeit versucht, die Textlinguistik mit der Literatur zu verknüpfen.

Heutzutage ist die linguistische und literarische Forschung des Textes oft voneinander getrennt, dies wird von manchen Wissenschaftlern kritisiert (vgl. Hausendorf 2008:319-342). Hausendorf äußert auch Kritik an der heutigen Forschung der Textualität, nach ihm sind fast anschließend nur die Merkmale Kohäsion und Kohärenz erforscht worden (vgl. ebd.:324). Ein weiteres Merkmal, das in der Forschung häufig untersucht wurde, ist die Intertextualität,

bei der auch Versuche einer Verknüpfung mit der Literaturwissenschaft existieren. Als Beispiel kann das Buch *Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus textlinguistischer Sicht* von Klein und Fix (1997) erwähnt werden. Es wird erwartet, dass die anderen oft vernachlässigten Kriterien (Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität und Situationalität) interessante Punkte in einer Analyse der Texte bringen können. Darin gründet auch die Motivation der Themenauswahl. Eine weitere Motivation ist die Komplexität des Themas, denn es nimmt Bezug auf viele Ebenen des Textes und auf zahlreiche Perspektiven der Textverwender<sup>3</sup>.

---

<sup>3</sup> Personenbezeichnungen erscheinen im Folgenden im generischen Maskulinum. Damit sind immer beide Geschlechter gemeint, soweit aus dem Kontext nichts Anderes hervorgeht.



## 2 Theoretischer Rahmen

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der Arbeit besprochen. Eine Grundlage bilden die Textsorten, die im ersten Abschnitt beschrieben werden. Im Zentrum stehen außerdem Eigenschaften von Texten, wie sie von Beaugrande und Dressler (1981) beschrieben wurden. Da besonders politische Texte im Fokus dieser Arbeit stehen, werden im Folgenden auch deren Merkmale vorgestellt. Die Ergebnisse dieses Kapitels werden im praktischen Teil in der Analyse angewendet. Zur Illustration werden auch die Beispiele im Theoriekapitel bereits aus Büchners zur Untersuchung herangezogenen Schriften zitiert.

### 2.1 Textsorten

Im Folgenden wird in die Forschung zu Textsorten eingeführt. Im Anschluss werden Merkmale von politischen Texten aus Sicht der Textsortenforschung beschrieben. Zuletzt werden die Texte aus dem Korpus dieser Arbeit innerhalb der politischen Textsorten eingeordnet.

#### 2.1.1 Textsorten allgemein

Brinker definiert Textsorte folgendermaßen:

Textsorten **sind konventionell geltende Muster** für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich jeweils als typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben (Brinker 2014:139).

Textsorten sind nach dieser Definition also Formen von Texten, die ihre Gültigkeit als Muster aufgrund ihres mehrmaligen Gebrauchs in der Gesellschaft durch Konventionalisierung bekommen. Kriterien, die diese Muster jeweils gemeinsam haben, lassen sich nach Kontext, Kommunikationsfunktion und Struktur einteilen. Brinker erklärt im Anschluss den Terminus Text im Zusammenhang mit der Textsorte: „Der konkrete Text erscheint immer als Exemplar einer bestimmten Textsorte. Wir können sagen, dass sowohl unsere **Textproduktion** als auch **Textrezeption** im Rahmen von Textsorten erfolgt.“ (Brinker 2014:133)

Wenn wir also von Texten reden, dann reden wir immer von einer konkreten Realisation eines Textmusters, die nicht nur die Textproduktion, sondern auch die Textrezeption prägt. Es gibt mehrere Möglichkeiten, wie man Textsorten klassifiziert. Für diese Arbeit ist vor allem die Klassifizierung der politischen Textsorten von Klein (2000) (siehe Kapitel 2.1.2)

wichtig. Zuvor soll jedoch Brinkers andere Klassifizierung dargestellt werden. Brinker betrachtet „die Textfunktion als Basiskriterium zur Differenzierung von Textsorten.“ (2014:139f.) Brinker nennt fünf Textklassen, d. h. Kategorien, unter denen man die Textsorten einordnen kann: *Informationstexte*, *Appelltexte*, *Obligationstexte*, *Kontakttexte* und *Deklarationstexte* (vgl. Brinker 2014:140). Sowohl der *Hessische Landbote* als auch ausgewählte Reden aus dem Drama *Dantons Tod* könnten der Kategorie Appelltexte eingeordnet werden, weil sie beide einen Appell ausdrücken. Sehr explizit fällt dieser im *Hessischen Landboten* aus, eher implizit im politischen Drama *Dantons Tod*. Diese Einteilung in Textklassen findet Brinker aber „noch recht umfangreich“ (2014:140), man braucht deswegen noch weitere Kriterien, um dies abzugrenzen. Nach Brinker gibt es zwei solcher Kriterien: kontextuelle (situative) und strukturelle (vgl. 2014:140). Zu den kontextuellen Kriterien gehören die Kommunikationsform (z. B. das Medium oder die Form) und der Handlungsbe- reich. Dieser unterscheidet z. B., ob es sich um eine Textsorte im privaten oder öffentlichen Raum handelt oder welche Textstruktur sie hat. Unter den strukturellen Kriterien versteht man ebenfalls zwei Kategorien, und zwar das Textthema und die Form der Themenentfaltung (vgl. Brinker 2014:140-144). Alle diese Eigenschaften führen dazu, dass sich die Einteilung und Unterscheidung der einzelnen Textsorten präzisiert. Um die genauen Unterschiede vornehmen zu können, muss man alle Kriterien betrachten.

Ulla Fix definiert Textsorte als „die Muster des Gebrauchs, denen Sprachteilnehmer bei der Hervorbringung ihrer Texte – gleich welchen Bereichs – folgen.“ (Fix 2009:104) Sie geht von dem gleichen Konzept wie Brinker aus, d. h., dass Textsorten als Muster für Texte gelten. Diese wurde jedoch von ihr erweitert. Nach Fix gibt es

in der Realität des Sprechens nicht ›Textsorten an sich‹, sondern spezifische, von einer oder auch von mehreren Kulturen gemeinsam geprägte. Diese Prägung kann verschiedene Aspekte betreffen: sowohl inhaltliche als auch funktionale und formale Elemente. (Fix 2009:119)

Heute geht man davon aus, dass Textsorten und gleichzeitig auch Texte nur durch kognitive Prozessen entstehen können und sie existieren nur im Kopf des Textsorten-Verwenders. Inhalt, Funktion und Form der Textsorten sind kulturell geprägt, d. h. ein Essay kann in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Formen haben.

Für das Konzept der Textualität ist die Textsortenprägung vor allem für die Intertextualität wichtig. Beaugrande und Dressler definieren diese zum Teil mit Rückgriff auf die Textsortentheorie (siehe Kap. 2.3.7). Die Textsortenprägung hat außerdem noch eine Auswirkung auf die Informativität (vgl. Beaugrande und Dressler 1981:156).

### **2.1.2 Politische Texte und Textsorten**

Vor der Klassifizierung von politischen Textsorten werden allgemeine Merkmale von politischen Texten definiert, um sie dann am Ende im Diskussionsteil mit Ergebnissen der Textualitätsanalyse von Büchners Texten zu vergleichen. Zuerst werden die Merkmale politischer Sprachverwendung nach Girnth geschildert. Er unterscheidet: *Öffentlichkeit*, *Gruppenbezogenheit*, *Mehrfachadressiertheit/Inszeniertheit* und *Konsens-/Dissensorientiertheit* (vgl. Girnth 2002:33). Ein Parteiprogramm ist also z. B. ein politischer Text, weil es sich an die Öffentlichkeit richtet, auf eine bestimmte Gruppe (die Partei) bezogen ist, sich aber an mehrere Gruppen (u. a. an die Bürger und die Presse) richtet und auf politische Diskussionen abzielt. Funktional sei nach Niehr für politische Texte insbesondere „die Appellfunktion von besonderer Bedeutung.“ (Niehr 2014:13) Sprache ist laut Niehr eine Grundvoraussetzung der Politik, „[d]ies bedeutet keineswegs, dass man Sprache und Politik gleichsetzen könnte, es bedeutet aber, dass Politik ohne Sprache nicht denkbar ist“ (Niehr 2014:11). Aus diesem Grund hat die Politik ein differenziertes Inventar von Textsorten gebildet. Es gebe schon in der Alltagssprache Hinweise darauf, man kennt etwa die Bezeichnungen ‚Parteiprogramm‘ oder ‚Parlamentsrede‘, die dann genau den Textsorten entsprechen (vgl. ebd.:99). Die Unterscheidung von Textsorten in der Politolinguistik wird nützlich, wenn man die Grundfunktion des Textes, die kommunikative Funktion, anschaut. Niehr erklärt: „Emittenten verbinden mit ihren Äußerungen immer eine bestimmte Kommunikationsabsicht.“ (2014:101) In der Politik ist es besonders wichtig, sich eine passende Textsorte auszusuchen und sie in einer jeweils spezifischen Situation zu verwenden. Die Politiker können die Wahl treffen und ihre Absichten mit Hilfe der geeigneten Textsorte erfüllen.

Im Aufsatz *Textsorten im Bereich politischer Institutionen* widmet sich Klein (2000) den verschiedenen Einteilungen von politischen Textsorten und klassifiziert sie. Auch wenn er sich nur auf die moderne parlamentarische Demokratie bezieht, wird in dieser Untersuchung mit seiner Klassifizierung gearbeitet und diese für den eigenen Zweck kommentiert, weil sie

einen sehr komplexen und detaillierten Überblick der Textsorten und ihrer Charakteristik bietet. Klein äußert zu den Textsorten in totalitären Systemen folgendes:

Dort pflegt es allein den Herrschern vorbehalten zu sein, politische TS [=Textsorten, Anm. K. L.] mit adressatenbindendem Charakter zu emittieren. TS mit herrschaftskritischem Inhalt (Protestresolutionen, Streitschriften u.ä.) sind mit Sanktionen bedroht, während dem Volk Dankadressen, Treuegelöbnisse und Leistungsversprechen abverlangt werden. (Klein 2000:734)

Dies ist für die Zeit Büchners und seine Texte wichtig, da es keine politischen Parteien im heutigen Sinne und demokratische Institutionen gab. Kleins Einteilung muss daher für Büchners Texte angepasst werden. Kleins erster Schritt in der Klassifizierung ist die Einteilung der Textsorten nach den Emittenten, die eine dominante Rolle spielen. Nach ihm gibt es fünf Emittenten-Gruppen (*Parlamente, Regierungen, Parteien, Politiker/innen als Personen, externe Emittenten politisch relevanter Textsorten*), diese sind gleichzeitig die Bezeichnungen der Textsortenklassen (vgl. Klein 2000:734). Für diese Arbeit sind nur die zwei letzten Textsortenklassen relevant, d. h. „Politiker/innen als Personen und personale Repräsentanten“ und „externe Emittenten politisch relevanter“ Textsorten. Die einzelnen politischen Textsorten werden dann nach: *Textart, Emittent, Adressat, Thema, Grundfunktion, Geltungsmodus* und *sprachlichen Merkmalen* charakterisiert (vgl. Klein 2000:752f.). Insgesamt unterscheidet er in allen 5 Klassen über 70 Textsorten.

In dieser Untersuchung werden zwei mögliche passende Textsorten für den *Hessischen Landboten* vorgeschlagen und diskutiert. Er wurde oft als ‚Pamphlet‘ bezeichnet, deswegen wird diese Textsorte definiert. Die zweite Möglichkeit ist die Textsorte ‚Protestresolution‘, die mit den Texteigenschaften besser übereinstimmt. In Tabelle 1 wird eine Gegenüberstellung der Merkmale dieser Textsorten nach Klein aufgeführt.

Tabelle 1: Merkmale von Pamphleten und Protestresolutionen nach Klein (2000:744 u.752f.)

	Pamphlet (TS 24)	Protestresolution (TS 63)
Textart	literal Text, oft Broschüre	Schrifttext
Emittent	Parteizentrale	organisierte Bürgergruppe oder Interessenvertretung
Adressat	Öffentlichkeit	primär: Regierung sekundär: Öffentlichkeit
Thema	schlimmste politische oder persönliche Verfehlungen des Gegners	negativer Sachverhalt im Verantwortungs- und Entscheidungsbereich des primären Adressaten
Grundfunktion	diffamierend	appellativ-konfrontativ
Geltungsmodus	emittentenseitiger Anspruch auf Wahrheit und politisch-moralische Korrektheit	emittentenseitiger Wahrheits- und Richtigkeitsanspruch
Sprachliche Merkmale	Häufung deontisch negativer Prädikate, Bezeichnungen, Inferenzen und Konnotationen	überwiegend allgemeinsprachlicher Lexik mit emotionalen und schlagwortartigen Bestandteilen

Während beide Formen ‚schriftlich‘ sind, liegt beim *Hessischen Landboten* nicht, wie beim Pamphlet, eine Parteizentrale als Emittent vor. Für den *Hessischen Landboten* passt besser die ‚Bürgergruppe‘ als Emittent. Auch wenn die Schrift nicht organisiert veröffentlicht wurde, ist sie den Bürgern näher als einer Partei. Die Regierung (vom Großherzogtum Hessen) ist nicht ‚primärer Adressat‘, wird jedoch thematisiert und kritisiert. Der primäre Adressat ist bei diesem Text die ‚Öffentlichkeit‘. Dies kann man dadurch erklären, dass es in Büchners Zeit nicht möglich war, die Regierung mit einer solchen Kritik und Aufrufen zu adressieren. Der *Hessische Landbote* bezieht sich auf einen negativen Sachverhalt im Verantwortungs- und Entscheidungsbereich der Regierung. Die Bezeichnung Gegner beim Pamphlet ist jedoch nicht passend, weil Büchner selbst nicht im politischen Betrieb tätig ist.

Das Pamphlet scheint nach den Merkmalen persönlicher orientiert zu sein, wie die Grundfunktion ‚diffamierend‘ illustriert. Ein Pamphlet ist also weniger sachlich, es kann auch um die persönlichen Verfehlungen des Gegners gehen. Dafür sprechen auch die ‚negativen deontischen Prädikate‘, die darin laut Klein häufig vorkommen. Daran sieht man, dass der Terminus ‚Pamphlet‘ eine weniger passende Bezeichnung für den *Hessischen Landboten* ist. Da die Schrift zur Revolution aufruft, passt die ‚appellativ-konfrontative Grundfunktion‘ besser. Büchner appelliert an die ‚Öffentlichkeit‘ und konfrontiert sie mit dem Gedanken der Revolution. Eine ‚Protestresolution‘ enthalte viele ‚Schlagwörter‘ (vgl. Klein 2000:744 u.752f.). Der *Hessische Landbote* beinhaltet Wörter wie Freiheit, Frieden etc., das zeigt zudem, dass es mehr um das Politische und weniger um das Persönliche geht. Man sieht außerdem insgesamt, dass die Textsorten von Klein eher auf eine demokratische Gesellschaft abzielen. Dies zeigt sich noch deutlicher bei den politischen Reden im Folgenden.

Ein großer Anteil politischer Textsorten sind mündliche oder mündlich-vorgetragene Textsorten, d. h. *formelle Sprechakte* (z. B. Sitzungseröffnung (TS 42) oder Entzug des Rederechts (TS 46)) und *Politische Reden* (z. B. Diskussionsbeitrag (TS 57) oder Gedenkrede (TS 59)) (vgl. Klein 2000:748-752). Nach Klein sind politische Reden

Exemplare von TS in politischen Institutionen, wenn ihre Durchführung [sic!] gebunden ist an politische Institutionen als Bedingungsrahmen, an Redner mit politischem Amt oder Mandat und an politische Themen als Redegegenstand. (2000:748)

Dies ist der erste Schritt zur Klassifizierung von Robespierres Reden als politische Reden, weil beide Reden bzw. Texte in politischen Institutionen vorgetragen wurden, einmal vor dem Jakobinerklub und einmal vor dem Nationalkonvent. Der Jakobinerklub war in der Zeit der Französischen Revolution eine von mehreren politischen Gruppen und Klubs, die im Nationalkonvent, der gewählt wurde und exekutive und legislative Macht in einem hatte, vertreten wurden (vgl. Jansen 1982:53f.). Der Nationalkonvent entspricht in Kleins Klassifizierung dem Parlament, der Jakobinerklub lässt sich als Partei verstehen, die eine Fraktionssitzung abhält (vgl. Klein 2000:744-752). Diese Entsprechungen gelten natürlich nicht im politischen Sinne, sondern sollen nur eine Analogie schaffen. Robespierre war sowohl Mitglied des Jakobinerklubs, als auch Abgeordneter des Nationalkonvents (vgl. Jansen 1982:8), d. h., dass für beide Reden ist auch Kleins zweite Bedingung („Redner mit politischem Amt oder Mandat“). Die erste Rede ist ein Teil einer Debatte unter den Jakobinern und einem Lyoner. Robespierre warnt in der Rede vor inneren Feinden und erklärt, wer sie

sind, dabei stellt er die Umstände der Revolution und der Republik dar (vgl. Büchner 1997b:77-79). Die zweite Rede ist Robespierres Reaktion auf Legendres Vorschlag<sup>4</sup>, der von Robespierre abgelehnt wurde. Das Ziel der Rede ist die Überzeugung des Konventes, dass der Vorschlag zurückgewiesen wird und dass die Verhaftung notwendig war (vgl. Büchner 1997b:102f.). Dies zeigt, dass der Redegegenstand jeweils politische Themen behandelt. Die Kontexte der Reden zeigen, zu welchen politischen Textsorten sie gehören könnten. Möglicherweise handelt es sich um die Textsorte 53a, die ‚Partei-/Fraktionsdebatte‘ und die Textsorte 53b, die ‚Parlamentarische Debattenrede‘ (vgl. Klein 2000:749). Weiter erklärt Klein (2000:749): „Beide TS sind meist persuasiv.“ Das heißt, dass es ihre Funktion ist die Zuhörer von den Meinungen des Redners zu überzeugen, zu der Überzeugung gehört auch die appellative Funktion. Auf der Ebene der Lexik ist wichtig,

die Differenz in der Verwendung der Personalpronomina: „Wir“ umfaßt in TS 53a meist auch die Gegenseite eine oft nur taktisch motivierte Betonung von Gemeinsamkeit in Partei oder Fraktion. In TS 53b dominiert dagegen das abgrenzende „Sie“ für die parlamentarische Gegenseite. (Klein 2000:749)

Die Rolle der Pronomina in den Reden wird in Kap. 3.2 eingeleitet. Wenn man es also zusammenfasst: Die Textart ist mündlich, der Emittent ist das Parteimitglied oder die Abgeordneten, Adressaten sind die anderen Mitglieder der Partei bzw. Klubs oder des Parlaments bzw. Nationalkonvents, das Thema ist politisch und die Grundfunktion ist persuasiv/appellativ.

Die vorigen Ausführungen sollten illustrieren, dass die ausgewählten Texte als politische Texte eingeordnet werden können. Um dies zu zeigen, wurden die Texte jeweils zu einer bzw. mehreren politischen Textsorte zugeordnet. Textsorten als Muster für Texte sind (neben direkten Verweisen) auch Teil des Merkmals Intertextualität (siehe Kap. 2.3.7) und sollten in der Arbeit auch behandelt werden. Es wird jedoch in der Analyse nicht weiter untersucht, weil es schon im Rahmen der Theorie gezeigt wurde und Intertextualität im Folgenden als Verweise auf andere Texte aufgefasst wird. Insgesamt kann vor allem festgestellt werden, dass alle ausgewählten Texte eine appellative Funktion haben und zu den politischen Texten gehören.

---

<sup>4</sup> Legendre ist eine Figur aus dem Drama *Dantons Tod*, die vom Nationalkonvent verlangt, dass Danton, der verhaftet wurde, gehört wird, um sich zu erklären (vgl. Büchner 1997b:101).

## 2.2 Textualität

Im Folgenden wird die Textualität definiert und erklärt. Diese Eigenschaft von Texten wurde von den zwei Linguisten Beaugrande und Dressler im Jahr 1981 im Buch *Einführung in die Textlinguistik* als Kriteriumsraaster eingeführt. Es gibt viele Text-Definitionen, die sich unterscheiden, je nachdem was der Autor für wichtig hält (vgl. Adamzik 2004:38-41). Beaugrande und Dressler führen die folgende Definition des Textes ein:

Wir definieren einen TEXT als eine KOMMUNIKATIVE OKKURRENZ (engl. „occurrence“), die sieben Kriterien der TEXTUALITÄT erfüllt. Wenn irgendeines dieser Kriterien als nicht erfüllt betrachtet wird, so gilt der Text nicht als kommunikativ. Daher werden nicht-kommunikative Texte als Nicht-Texte behandelt [...] (Beaugrande/Dressler 1981:3).

Das heißt, dass ein Text aus allen sieben Kriterien, die im Text immer mehr oder weniger präsent sind, bestehen muss. Diese Kriterien sind: *Kohäsion*, *Kohärenz*, *Intentionalität*, *Akzeptabilität*, *Informativität*, *Situationalität* und *Intertextualität* (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:3-14). Wie präsent die Kriterien jeweils sind, unterscheidet sich nicht nur zwischen verschiedenen Textsorten, sondern auch innerhalb einer Textsorte. Beaugrande und Dressler beschreiben den Text im obigen Zitat als eine kommunikative Okkurrenz, wobei das Kriterium ‚kommunikativ‘ sehr wichtig zu sein scheint. Jedes dieser Kriterien enthält einen Bezug auf die Kommunikation. Die einzelnen Merkmale sind entweder am Empfänger oder am Produzenten orientiert.

Beaugrande und Dressler nennen als Beispiel der Textualität und einzelner Kriterien das Verkehrszeichen:

LANGSAM  
SPIELEND KINDE (1981:1)

Man könnte das Verkehrszeichen theoretisch auf zwei Weisen interpretieren: Entweder gibt es in der Gegend Kinder, die langsam spielen, oder es ist als Aufforderung zu verstehen, wegen spielender Kinder langsam zu fahren. Dass die zweite Bedeutung wahrscheinlicher ist, wird im Folgenden an den Merkmalen gezeigt.

Alle Merkmale zusammen ergeben ein großes Kriterium, das man als Textualität bezeichnet, d. h. Textualität ist ein Dachkriterium, mit dem man Texte von Nicht-Texte voneinander trennt. Insgesamt gibt es also nach Beaugrande und Dressler sieben Merkmale, die im nächs-



ten Unterkapitel beschrieben werden. Sie teilen die Merkmale in zwei Gruppen: textzentrierte und verwenderzentrierte Merkmale. Kohäsion und Kohärenz gehören zu der Gruppe textzentrierter Kriterien, die fünf anderen zur zweiten Kategorie (vgl. 1981:8). Eigentlich könne man die textzentrierten als übergeordnete Kriterien und die verwenderzentrierten (außer Intertextualität) zusätzlich als untergeordnete Kriterien kategorisieren. Dies wird weiter bei einzelnen Kriterien erläutert. Im Anschluss an diese Einteilung unterscheidet z. B. Ulla Fix in

[k]ommunikativ-pragmatische Prinzipien (Situationalität, Intentionalität, adressatenbezogene Informativität und senderbezogene Akzeptabilität) auf der einen und spezifische, nicht vom Sender abhängige Textkonventionen (Textregularitäten, Textmuster, Textklassen) auf der anderen Seite (2009:114).

Hausendorf äußert sich zu dieser Theorie kritisch, in der gegenwärtigen Forschung hält er nur Kohäsion und Kohärenz für relevante und von Wissenschaftlern verwendete Kriterien (vgl. Hausendorf 2008:324). Dieses Paradigma, dass Kohärenz und Kohäsion die wichtigsten Kriterien sind, und sehr oft nur diese zwei heutzutage verwendet und erforscht werden, könnte seine Begründung schon in der Theorie von Beaugrande und Dressler haben. Für sie sind Kohäsion und Kohärenz immer gleichzeitig auch Bedingungen für die Erfüllung der anderen Merkmale. Sie führen sieben Kriterien an, indem sie jedoch zwei zu wichtigeren Kriterien erklären, wird die Bedeutung der Anderen niedriger gestellt.

Adamzik argumentiert, dass Beaugrandes und Dresslers Merkmale „nicht notwendig gegeben sein müssten und außerdem als relative Größen zu verstehen sind, dass es sich also um Eigenschaften handelt, die mehr oder weniger ausgeprägt vorliegen können“ (2004:51). Dagegen werden in dieser Arbeit alle Kriterien gleichermaßen berücksichtigt. Auch die Merkmale aus der verwenderzentrierten Kategorie sollen in die Analyse der Textualität einbezogen werden. Die Textualität der Beispieltexte soll analysiert und verglichen werden, und nicht nur bestimmt werden, ob es sich um einen Text handelt oder nicht.

## **2.3 Textualitätskriterien**

Im Folgenden werden die Textualitätskriterien auf der Grundlage von Beaugrande und Dressler (1981) geschildert. Dabei wird teilweise Bezug auf weitere Forschung genommen und die Merkmale sollen an Beispielen für die spätere Analyse erläutert werden.

### 2.3.1 Kohäsion

Kohäsion betrifft nach Beaugrande und Dressler

die Art, wie die Komponenten des OBERFLÄCHENTEXTES, d.h. die Worte, wie wir sie tatsächlich hören oder sehen, miteinander verbunden sind. Die Oberflächenkomponenten *hängen* durch grammatische Formen und Konventionen *von einander ab*, so daß also Kohäsion auf GRAMMATISCHEN ABHÄNGIGKEITEN beruht. (Beaugrande/Dressler 1981:3f.)

Im Gegensatz zur Kohärenz wird bei der Kohäsion nur die Textoberfläche behandelt. Daher wird im obigen Zitat von dem Oberflächentext und grammatische Formen gesprochen. Dafür verwendet man Kohäsionsmittel, wie *Rekurrenz*, *Parallelismus*, *Tempus* usw. Man könne dadurch die Stabilität des Textes erreichen und sowohl Material als auch Verarbeitungsaufwand reduzieren (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:51).

Im Folgenden werden die Kohäsionsmittel anhand einiger Beispiele aus Büchners Texten erklärt. Das erste Mittel ist Rekurrenz und partielle Rekurrenz: „Rekurrenz ist die einfache Wiederholung von Elementen und Mustern, während partielle Rekurrenz die Wiederholung von Wortkomponenten mit Wortklassenwechsel (z. B., er kam ... sein Kommen‘) bedeutet.“ (Beaugrande/Dressler 1981:51) Beispiel dafür sind die drei folgenden Zitate aus *Dantons Tod*:

Nein, wir wollen keine Privilegien, wir wollen keine Götzen! (Büchner 1997b:102)

Wir haben nicht die Revolution, sondern die Revolution hat uns gemacht. (Büchner 1997b:91)

Der Tod öffnet die Geburt [...], wie neugeborene Kinder. (Büchner 1997b:124)

In dem ersten Satz sieht man Rekurrenz von den drei Wörtern ‚wir wollen keine‘, im zweiten Satz wird nur das Wort ‚Revolution‘ wiederholt. So wird ein Zusammenhang zwischen den Teilsätzen geschaffen (das erste Beispiel ist gleichzeitig auch ein Parallelismus, siehe unten). Das dritte Zitat zeigt die partielle Rekurrenz. Die Wörter ‚Geburt‘ und ‚neugeborene‘ haben die gleiche Wortwurzel, die rekurrent ist.

Eine ähnliche Möglichkeit zur Schaffung von Kohäsion sind Pro-Formen, „ökonomische, kurze Wörter ohne besonderen Inhalt, die für determinierte, inhaltsaktivierende Ausdrücke an der Oberfläche des Textes eintreten können“ (Beaugrande/Dressler 1981:64). Dadurch werden konkrete Nomen und Nominalphrasen kürzer wiederholt, um den Inhalt zu komprimieren. Ein Beispiel sind Pronomina, wie Personal- oder Relativpronomina.

Legendre scheint die Namen der Verhafteten nicht zu wissen, der ganze Konvent kennt sie. (Büchner 1997b:102)

Man will Euch Furcht einflößen vor dem Mißbrauche einer Gewalt, die Ihr selbst ausgeübt habt.  
(ebd.)

Im ersten Beispiel ist das Pronomen ‚sie‘ eine Pro-Form für die Nominalphrase ‚die Namen der Verhafteten‘. Im nächsten Beispiel wird das Nomen ‚Gewalt‘ durch das Relativpronomen ‚die‘ ersetzt. Beaugrande und Dressler teilen die Pro-Formen in Anaphora, wie die obigen Beispiele, und Kataphora, bei denen die Pro-Form vor dem Nomen bzw. der Nominalphrase kommt (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:65).

Ein weiteres Kohäsionsmittel ist der Parallelismus. Dabei werden syntaktische Strukturen wiederholt (vgl. ebd.:61).

Nein, wir wollen keine Privilegien, wir wollen keine Götzen! (Büchner 1997b:102)

Friede den Hütten! Krieg den Palästen! (Büchner 1997a:40)

Im ersten Beispiel wird eine Wortfolge (Pronomen, Verb, Pronomen, Nomen) wiederholt, wobei nur das Nomen ersetzt wird. Stärker verändert wurde das zweite Beispiel, in dem Nomen, Artikel und ein Nomen im Plural vorkommen, jedoch die Nomen beide gewechselt wurden. Gleichzeitig handelt es sich um eine Ellipse, ein weiteres Kohäsionsmittel, bei dem ein oder mehrere obligatorische Elemente fehlen, man es aber trotzdem verstehen kann. In diesem Beleg fehlen die Verben, um den Satz zu vervollständigen. Ein weiteres Beispiel ist der folgende Dialogausschnitt.

Lacroix. Warum hast du es dazu kommen lassen?

Danton. Dazu? (Büchner 1997b:91)

Diese Art von Ellipse ist typisch für mündliche Sprache und Sprecherwechsel (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:72). Ellipsen treten vor allem auf der syntaktischen Ebene auf, das gilt auch für ein anderes Kriterium, und zwar die Junktion. „Junktionen kennzeichnen z. B. kausale oder temporale Relationen zwischen Sätzen.“ (Vater 2001:36) Es handelt sich dann um Wörter oder Phrasen, die die Sätze miteinander verbinden. In den folgenden Sätzen drückt die Konjunktion ‚weil‘ die kausale Relation und die Konjunktion ‚bis‘ die temporale Relation aus.

Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen: „diese Regierung sei von Gott.“ (Büchner 1997a:50)

[W]ie unser teuerwertes Deutschland war, bis seine Fürsten es zerfleischten und schunden.  
(ebd.:58)

Kohäsion wird auch von Tempus und Aspekt geprägt (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:74f.). Diese werden in der Analyse noch ausführlicher diskutiert. Man unterscheidet noch zwischen mehreren Mitteln, u. a. phonologischen, die aber für diese Arbeit und die Textanalyse nicht relevant sind.

Hingegen sieht Vater die zentrale Stellung der Kohäsion kritisch. Diese könne z. B. in abstrakten Gedichten fehlen, dennoch gebe es Kohärenz und das Thema sei verständlich (vgl. Vater 2001:53). Das heißt, dass die Kohäsionsmittel nicht anwesend sein müssten, wenn man von einem zusammenhängenden Text sprechen wolle (vgl. ebd.:54). In dieser Arbeit soll gezeigt werden, wie sich die Kohäsion bzw. Kohäsionsmittel bei den analysierten Texten unterscheiden. Das Merkmal wird also nicht abgelehnt.

### **2.3.2 Kohärenz**

Kohärenz wird häufig als das zentrale Merkmal der Textualität gesehen. Die Definition der Autoren lautet:

Kohärenz betrifft die Funktionen, durch die die Komponenten der TEXTWELT, d.h. die Konstellation von KONZEPTEN (Begriffen) und RELATIONEN (Beziehungen), welche dem Oberflächentext zugrundeliegen, für einander *gegenseitig zugänglich* und *relevant* sind. (Beaugrande/Dressler 1981:5)

Kohärenz bezieht sich also auf die Texttiefe, man kann sie sich als einen roten Faden oder Kleber vorstellen. Dass ein Text kohäsiv ist, bedeutet, dass die Worte in Sätzen geordnet sind und dass sie grammatisch Sinn haben. Bei Kohärenz geht es jedoch darum, dass alles in Beziehung zueinandersteht, dass die Sätze auch inhaltlich verbunden sind und dass die Worte nicht nur in formaler Ordnung, sondern auch in einer inhaltlichen Ordnung stehen.

Beaugrande und Dressler führen den Terminus des Konzepts ein: „Ein KONZEPT ist bestimmbar als eine Konstellation von Wissen (kognitiven Inhalt), welches mit mehr oder weniger Einheitlichkeit und Konsistenz aktiviert oder ins Bewußtsein zurückgerufen werden kann“ (ebd.:5). Konzepte sind die Einzelheiten und die einzelnen Informationen, die man durch Beziehungen verbindet und dadurch einen Text schafft. Beaugrande und Dressler un-

terscheiden Objektkonzepte und Handlungskonzepte. In Beispiel des ersten Verkehrszeichens<sup>5</sup> ist ‚spielende‘ ein Handlungs- und ‚Kinder‘ ein Objektkonzept (vgl. ebd.). Diese Konzepte werden durch Relationen verbunden:

RELATIONEN sind die BINDEGLIEDER (engl. ‚links‘) zwischen Konzepten, die in der Textwelt zusammen auftreten; jedes Bindeglied soll eine Bezeichnung des Konzepts tragen, mit dem es eine Verbindung herstellt (ebd.:5).

Die Relationen können sowohl explizit als auch implizit ausgewiesen werden (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:5). Wichtig ist, dass der Empfänger auch die impliziten Verbindungen verstehen kann, ansonsten könnte man den Text nicht als kohärent bezeichnen, der Text würde also als Nicht-Text gezählt. Man sucht die Bindeglieder (sowohl expl. als auch impl.) um einen kohärenten Text wahrzunehmen. Im Normalfall versucht ein Leser immer, Kohärenz herzustellen (vgl. Vater 2001:40).

Ein typisches Beispiel für Kohärenzherstellung ist Kausalität. Beaugrande und Dressler nennen als Beispiel den Satz „Hans fiel hin und brach sein Kinn.“ (1981:6). Das Ereignis ‚hinfallen‘ sei die Ursache für das Ereignis ‚brechen‘ (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:6). Andere Beispiele für Kohärenzrelationen sind Grund, Plan, Zweck, Zeit oder Lokalisierung.

Weiter ergänzen sie dieses Thema:

Kohärenz ist nicht bloß ein Merkmal von Texten, sondern vielmehr das Ergebnis kognitiver Prozesse der Textverwender. Die bloße Aneinanderreihung von Ereignissen und Situationen in einem Text aktiviert Operationen, welche Kohärenzrelationen erzeugen oder ins Bewußtsein zurückrufen. (Beaugrande/Dressler 1981:7)

Textverwender sind Produzenten und Rezipienten, theoretisch können verschiedene Textverwender beim gleichen Text zu unterschiedlichen Relationen kommen (vgl. Vater 2001:40). Das Hinzufügen von eigenem Wissen, um eine Textwelt zusammenzustellen, bezeichnen die Autoren als Inferenzziehung (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:8). Die Sprachverwender werden also als wichtige Teilnehmer des kognitiven Prozesses der Kohärenz genannt: „Ein Text ergibt nicht von selbst Sinn, sondern eher durch die Interaktion von TEXT-WISSEN mit GESPEICHERTEM WELTWISSEN der jeweiligen Sprachverwender.“ (ebd.:8) Im Zitat wird die Wichtigkeit der Interaktion von Text- und Weltwissen beschrie-

---

<sup>5</sup> „LANGSAM SPIELENDEN KINDER“ (Beaugrande/Dressler 1981:1)

ben. Kohärenz (und auch Kohäsion) sind eigentlich textzentrierte Merkmale, meiner Meinung nach könnten beide aufgrund der Wichtigkeit der Textverwender auch als verwenderzentrierte Merkmale bezeichnet werden.

Der Textproduzent schafft auf der ersten Ebene Textsinn, auf der Ebene des Verstehens gibt der Textrezipient dem Text auf dieser Basis ebenfalls (einen möglicherweise anderen) Sinn. Der Sinn existiert nicht aus sich selbst in der realen Welt. Beaugrande und Dressler schreiben dazu:

Verschiedene Sprachverwender können leicht voneinander abweichende Sinnschattierungen finden, aber es gibt einen gemeinsamen Kern möglicher Operationen und einen von allen Verwendern durchlaufend gefundenen gemeinsamen Inhalt, so daß der Begriff „Textsinn“ nicht allzu unscharf wird (ebd.:8).

Es wird davon ausgegangen, dass der Textsinn ein relativer Terminus ist, den verschiedene Rezipienten anders verstehen können, der Kern aber gleichbleiben solle, auch wenn der Rezipient einen anderen Weg dazu durch kognitive Prozesse gewählt hat.

Kohäsion und Kohärenz sind *text*-zentrierte Begriffe, deren Operationen direkt das Textmaterial betreffen. Zusätzlich werden wir *verwender*-zentrierte Begriffe benötigen, welche die Aktivität der Text-Kommunikation betreffen, sowohl hinsichtlich des Produzenten als auch Rezipienten von Texten. (ebd.)

Nach Beaugrande und Dressler ist ein Text eine kommunikative Okkurrenz aber gleichzeitig werden genau die zwei Kriterien, die sich am Textmaterial konzentrieren und nicht an den Verwendern, hervorgehoben und bevorzugt. Auf diese zwei Kriterien, Kohäsion und Kohärenz, wird von den Autoren an vielen Stellen als etwas Notwendiges für die anderen Kriterien hingewiesen (vgl. auch Kap. 2.2).

### 2.3.3 Intentionalität

Nach Beaugrande und Dressler bezieht sich Intentionalität „auf die Einstellung (engl. ‚attitude‘) des *Textproduzenten*, der einen kohäsiven und kohärenten Text bilden will, um die Absichten seines Produzenten zu erfüllen, d.h. Wissen zu verbreiten oder in einem PLAN angegebenes ZIEL zu erreichen.“ (1981:8f.). Interessanterweise gelten Kohäsion und Kohärenz nicht nur als eigene Kriterien, sondern auch als Kriterien innerhalb eines anderen Merkmals. Man sieht daran ihre Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit für die Textualität des Textes. Dies lässt sich aber auch kritisieren, da die sieben Kriterien so nicht mehr auf einer Ebene stehen. Vater schreibt z. B.: „Zum einen sollten Kohäsion und Kohärenz nicht Teil eines

anderen Kriteriums sein. Zum anderen kommen nach DE BEAUGRANDE / DRESSLER (1981:119f.) Fälle vor, wo der Textproduzent nicht Kohäsion und/oder Kohärenz intendiert“ (Vater 2001:43).

Nach Ulla Fix betrachtet man bei dem Kriterium Intentionalität

die Rolle, die Sender und Empfänger gemeinsam bei der Textkonstitution haben, und den sozialen Aspekt, der sich daraus ergibt, dass zwei oder mehr Individuen mithilfe von Texten und auf der Grundlage von Konventionen, die sie miteinander teilen, kooperieren [...] Der Text [muss] in den Kontext des gesamten Kommunikationsvorgangs [gestellt werden]. Wir haben davon auszugehen, dass Texte immer von jemandem für jemanden mit einer bestimmten Intention gemacht werden und dass das ›Leben‹ der Texte davon abhängt, ob jemand sie als eine intentional auf eine bestimmte Wirkung hin verfasste Mitteilung rezipiert und ihnen Sinn gibt. (2009:114)

Fix bestätigt damit, dass ein Text nicht aus sich selbst entsteht, sondern immer von jemandem und für jemanden geschaffen wurde. Das heißt, wenn man einen Text als (linguistischen) Terminus erklärt, sollte man immer daran denken, dass er nicht aus sich selbst entsteht und es kann ihn nicht ohne einen zumindest intendierten Rezipienten geben. Der Text wird also in einen größeren Zusammenhang zwischen Produzent und Rezipient gestellt, außerdem werden die Intentionen von beiden, nicht nur vom Produzenten, berücksichtigt. Dies wird insbesondere für den Unterschied der zeitgenössischen und heutigen Rezeption von historischen Texten wie dem *Hessischen Landboten* in der Analyse wichtig sein. In dieser Arbeit wird außerdem analysiert, wie sich die Intention Georg Büchners bei den einzelnen Texten unterscheidet. Dazu wird auch die Intention der fiktiven Figuren im Kontext des Dramas untersucht.

Die Kriterien Intentionalität und Akzeptabilität werden von Beaugrande und Dressler im gleichen Kapitel eingeordnet, sie betrachten es aber als zwei getrennte Kriterien. Trotzdem sind diese zwei durch ihren Charakter sehr eng verbunden.

#### **2.3.4 Akzeptabilität**

Dieses Kriterium steht der Intentionalität gegenüber, der Unterschied liegt im Fokus des Kriteriums, d. h. im Fokus steht nicht mehr der Produzent wie bei dem Merkmal Intentionalität, sondern der Rezipient. Beaugrande und Dressler definieren Akzeptabilität als

die Einstellung des Text-*Rezipienten*, einen kohäsiven und kohärenten Text zu erwarten, der für ihn nützlich oder relevant ist, z. B. um Wissen zu erwerben [...] Diese Einstellung spricht auf Faktoren an wie Textsorte, sozialen oder kulturellen Kontext und Wünschbarkeit von Zielen. (1981:9)

Der Textverwender, an dieser Stelle der Rezipient, muss sich bei der Bewertung, ob ein Text akzeptabel ist oder nicht, mit der Kohäsion und Kohärenz beschäftigen. Diese beiden Merkmale sind wieder bestimmende Faktoren eines anderen Kriteriums, sie bestimmen, ob ein Text durch den Textrezipienten akzeptiert wird oder nicht. Dabei spielen auch die Textsorte und der Hintergrund eine wichtige Rolle. Beaugrande und Dressler weisen darauf hin, dass die Aufrechterhaltung von Kohäsion und Kohärenz auch im Interesse des Textrezipienten ist (vgl. ebd.:9).

Vater kritisiert, dass auch Akzeptabilität eher eine generelle Voraussetzung für gelungene Kommunikation sei als ein Kriterium für Texte oder Nicht-Texte. Manche Texte seien zudem nicht kohärent, aber dennoch akzeptabel, weil auch unsinnige Texte, z. B. Poesie, Vergnügen bereiteten. (vgl. Vater 2001:44f.)

Interessant wird in der Analyse sein, welcher Unterschied, falls es einen gibt, zwischen den fiktiven und den realen Rezipienten bei der Akzeptabilität besteht. Im Normalfall werden nur die realen Rezipienten betrachtet, aber für den Zweck dieser Arbeit werden auch die zeitgenössischen und gegenwärtigen sowie die realen und fiktiven Textverwender verglichen.

### **2.3.5 Informativität**

Informativität ist nach de Beaugrande und Dressler „das Ausmaß der Erwartetheit bzw. Unerwartetheit oder Bekanntheit bzw. Unbekanntheit/Ungewißheit der dargebotenen Textelemente“ (1981:10-11). Nach dieser Definition ist ein Text immer mehr oder weniger informativ, auch wenn er keine unerwarteten oder unbekannten Elemente vermittelt. Die Autoren betonen, dass es bei diesem Merkmal aber nicht nur um den Inhalt geht, sondern auch z. B. um phonologische oder syntaktische Elemente (vgl. Beaugrande/Dressler 1981:11).

Gansel und Jürgens kritisieren nun aber, dass eine Ablehnung des Kriteriums nicht unbedingt zu einem Nicht-Text führt. Sie zitieren aus einem Kinderlexikon ein Beispiel, das für Erwachsene nicht informativ wäre, jedoch für die Kinder hochinformativ ist. Für die Erwachsenen bleibt es aber trotzdem ein Text, auch wenn es wenig Informationsgehalt für sie hat. Auch ein dadaistisches Gedicht ist je nach Rezipient unterschiedlich informativ (vgl. Gansel/Jürgens 2009:28). Die Frage ist also, wer diesen Charakter von Texten beurteilen sollte.



Der Grad von Informativität hängt stark vom Rezipienten ab. Das bedeutet für die behandelten Texte, dass der historische Hintergrund bzw. die Epoche der Rezeption eine Rolle spielen. Es wird noch diskutiert werden, inwiefern sich die Informativität des *Hessischen Landboten* für einen Historiker heute von der eines Zeitgenossen Büchners unterscheidet. Es wird auch noch zu besprechen sein, wie die Informativität von fiktiven Texten zu beurteilen ist.

### 2.3.6 Situationalität

Zu dem Kriterium Situationalität schreiben Beaugrande und Dressler: „Der Terminus SITUATIONALITÄT ist eine allgemeine Bezeichnung für Faktoren, welche einen Text für eine aktuelle oder rekonstruierbare Kommunikationssituation relevant machen.“ (1981:169). Texte werden in dieser Definition wieder in Bezug auf ihren kommunikativen Charakter definiert. Beaugrande und Dressler erklären Situationalität anhand des Beispiels des Verkehrszeichens. Dies ist

an einer Stelle platziert, wo eine bestimmte Klasse von Rezipienten, nämlich motorisierte Verkehrsteilnehmer, um eine bestimmte Handlung gebeten werden. [...] Fußgänger können erkennen, daß der Text für sie nicht relevant ist, weil ihre Geschwindigkeit niemanden gefährden könnte. Auf diese Weise wird Bedeutung und Gebrauch eines Textes über die Situation bestimmt (1981:12).

Dadurch wurde gezeigt, dass das Verkehrszeichen als kommunikativer Text nur für die motorisierten Verkehrsteilnehmer gilt und es für Fußgänger keinen kommunikativen Zweck in der Situation erfüllt, weil sie sich ihrer langsamen ungefährlichen Geschwindigkeit bewusst sind. Deswegen ist dieser Text in dieser Situation für sie nicht-kommunikativ und daher als Nicht-Text zu bezeichnen (vgl. ebd.:12). Wenn sie jedoch ihre Situation verändern und mit dem Auto vorbeifahren, dann verändert sich auch die Wahrnehmung des Verkehrszeichens und es wird auch von ihnen als kommunikativer Text verstanden. Die Frage, ob es sich bei einem Text um einen Text handelt, hängt wie beschrieben von der Situation ab. Der gleiche Text kann in einer Situation ein Text und in einer anderen ein Nicht-Text sein. Dazu benötigt man also auch ein bestimmtes Vorwissen über die Welt und die Situation. Wenn man kein Vorwissen hat, kann man das Verkehrszeichen falsch verstehen und dadurch als Nicht-Text betrachten, auch wenn es eigentlich einen kommunikativen Zweck erfüllen soll.

Nach Vater betrifft dieses Merkmal

auch die Rezeptions-Situation. So dürften Studenten, die die Morphologie-Vorlesung eines Linguisten besuchen, kaum erwarten, etwas über Knochenbau zu hören, wohingegen sie von der

Morphologie-Vorlesung eines Mediziners kaum etwas über die Struktur von Wörtern erwarten können. (2001:47)

Was genau die Faktoren sind, muss in der jeweiligen Analyse erschlossen werden.

Beaugrande und Dressler unterscheiden zwischen Situationskontrolle und Situationslenkung. Situationskontrolle sei eine relativ unvermittelte Darstellung der Situation, bei der Situationslenkung steuere der Textproduzent stärker gemäß seinen Zielen. Dies lässt sich am Beispiel von Dramentexten zeigen. Danach

haben dramatische Texte das Vorrecht, alternative Organisationen für Objekte und Ereignisse vorstellen zu können [...] Durch die Art ihrer aktuellen Darstellung bringen sie die Rezipienten in eine Situation, deren Kontrolle oft besonders starke Vermittlung [...] verlangt. Dramatische Texte sind üblicherweise mit einer ‚Exposition‘ ausgestattet, um den Umfang und Grad der benötigten Vermittlung zu bezeichnen. (Beaugrande/Dressler 1981:173)

In einer fiktiven Darstellung braucht man eine verstärkte Vermittlung der Situation, damit der Text seine Wirkungen entfalten kann. Die Frage wäre, wie diese Vermittlung von Bühnen als Textproduzent dargestellt wird.

Nach dem vorigen Punkt würde man im Drama eine stärkere Vermittlung der Situation erwarten. Beaugrande und Dressler schreiben aber auch: „Situationalität wirkt sich sogar auf Mittel der Kohäsion aus“ (ebd.:12). Das heißt, dass wenn es die Situation fordert und klar macht, müssen die Kohäsionsmittel nicht mehr Teil des Textes sein. Auf der Bühne sieht man die Personen und braucht dann in dieser Situation nicht so viele Kohäsionsmittel wie Pronomen. Dieser Punkt wird in der Analyse eingehender behandelt.

### **2.3.7 Intertextualität**

Nach Beaugrande und Dressler betrifft die Intertextualität „die Faktoren, welche die Verwendung eines Textes von der Kenntnis eines oder mehrerer vorher aufgenommener Texte abhängig macht.“ (1981:13) Ein Text ist immer mit anderen Texten verbunden, er kann einem Text ähnlich sein oder auf einen anderen Text hinweisen. Als Beispiel nennen die Autoren zwei Verkehrszeichen die nacheinander kommen. Zuerst sieht der Autofahrer das erste Verkehrszeichen und etwas später sieht er ein anderes Verkehrszeichen:

GESCHWINDIGKEITSBESCHRÄNKUNG AUFGEHOBEN (Beaugrande/Dressler 1981:13)

Wenn man vorher nicht langsam fahren sollte, kann nichts aufgehoben werden, daher braucht man das zweite Verkehrszeichen. Gleichzeitig wird es nur vom Autofahrer wahrgenommen. Dieser sieht zuerst das Verkehrszeichen „LANGSAM SPIELENDEN KINDER“

(ebd.:1) und weiß, dass die Geschwindigkeit herabgesetzt wurde. Im zweiten Verkehrszeichen wird auf das Erste implizit hingewiesen und der kommunikative Zweck des Verkehrszeichens könnte nicht übertragen werden, wenn es keinen intertextuellen Verweis auf das erste Verkehrszeichen gäbe. Schon am Anfang des *Hessischen Landboten* steht ein Beispiel für Intertextualität aus der Bibel:

Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am 5ten Tage, und die Fürsten und Vornehmen am 6ten gemacht (Büchner 1997a:40).

Es ist intertextuell, weil es mit Sätzen aus der Bibel arbeitet, das Zitat wurde aber für den Zweck des Textes und gemäß dem Produzenten bearbeitet.

Vater geht von einer zweideutigen Definition des Kriteriums aus: Einmal handelt es sich um Intertextualität in Bezug auf die Textsorte und einmal in Bezug auf andere Texte. Für Vater ist jedoch nur die zweite Erklärung des Merkmals wichtig und er lehnt den Bezug auf die Textsorte ab, weil dies nach ihm mit der Situation des Textes und der Intention des Textproduzenten zusammenhängt (vgl. 2001:48). In dieser Arbeit wird in der Analyse des Kriteriums Intertextualität nur die zweite Einsicht überprüft, weil die Klassifizierung und Charakteristik der relevanten Textsorten in Kapitel 2.1 behandelt wurde. In der Analyse wird dann der Bereich der Text-Anspielungen, „d. h. die Art und Weise, wie man auf bekannte Texte Bezug nimmt“ (Beaugrande/Dressler 1981:193) untersucht. Dies allein bietet eine große Skala unterschiedlicher Hinweise und Referenzen, die implizit und explizit sein können. Unter den expliziten Referenzen werden in dieser Untersuchung die verstanden, die eine Quelle oder einen Hinweis auf die Quelle im Text haben oder die, die so bekannt sind, dass sie keine Quelle benötigen. Die impliziten sind dagegen die Referenzen, die verändert wurden oder ohne Quelle stehen. Man kann versuchen, diese aus den Beispielstexten zu sammeln und zu klassifizieren und Unterschiede zwischen den Texten beschreiben. Als Beispiel aus dem *Hessischen Landboten* könnten die Bibelanspielungen jeweils als implizite und explizite Text-Anspielungen genannt werden (für Beispiele siehe Kap. 3.13).

Eine weiter interessante Frage ist, welchen Unterschied man zwischen den Reden im fiktiven Kontext (Drama) und der Flugschrift bzw. der Protestresolution finden kann und, darüber hinaus, wie sich das vorausgesetzte Vorwissen der Textrezipienten der jeweiligen Texte unterscheidet.

Ulla Fix nennt verschiedene Typen von Problemen der Intertextualität, nach ihr sind nicht nur

die bekannten Klassifizierungsfragen (typologische und referentielle Intertextualität, Text-Textsorten-Intertextualität, Text-Text-Intertextualität) und die Frage ihrer analytischen Erhebbarkeit problematisch [...] (Intertextualität – ein Phänomen des Textes oder der Rezeption?), sondern es zeigen sich auch neue Probleme. (Fix 2009:122)

Unter den neuen Problemen sieht sie die neuen Medien und engen Verknüpfungen von Texten und z. B. Bildern (vgl. Fix 2009:122). Die neuen Medien kommen in den analysierten Texten allerdings nicht vor, deswegen wird es nicht weiter erläutert. Heinemann widmet sich in seinem Aufsatz *Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus textlinguistischer Sicht* den Klassifizierungsfragen und der Relevanz der Intertextualität. Für ihn seien die modernen Betrachtungen der Intertextualität, wonach diese erst durch die kognitiven Prozesse des Textrezipienten entsteht und der Textproduzent keinen Teil auf ihre Entstehung nimmt, zu begrenzt (vgl. Heinemann 1997:27-30). Er sagt dazu, „daß Texte in Prozessen der Interaktion als komplexe Ganzheiten fungieren“ (Heinemann 1997:29), und man deswegen auch den Textproduzenten im Blick nehmen müsse. Heinemann geht sogar noch weiter, für ihn „bleiben Text und Intertextualität primär auf den Textproduzenten und seine Intention bezogen“ (Heinemann 1997:34), weil der Textproduzent bewusst die intertextuellen Hinweise und Mustern verwende, sie würden von ihm intendiert und es sei irrelevant, dass sie von manchen Textrezipienten nicht verstanden oder wahrgenommen würden (vgl. ebd.). Dem lässt sich entgegenhalten, dass Textproduzenten auch unbewusste intertextuelle Verweise produzieren können. Im Tschechischen wird etwa Goethes Phrase „des Pudels Kern“ genutzt und nicht jedem Sprecher wird dabei der Ursprung klar sein. Ein solcher Verweis lässt sich nicht von einem intentional produzierten unterscheiden. Heinemann unterscheidet weiter zwischen typologischer und referenzieller Intertextualität:

Typologische Intertextualität basiert [...] auf dem Prinzip der relativen Äquivalenz der aufeinander bezogenen Texte. [...] Diese ‚textoberflächenstrukturelle Referenz‘ [...] lässt sich abheben von einer ‚texttiefenstrukturellen Referenz‘, bei der Bedeutungen in Form von Allusionen / Anspielungen, Paraphrasen, Übersetzungen, didaktischen oder ästhetischen Bearbeitungen von Texten mittelbar "zitiert" werden. (Heinemann 1997:34f.)

Die typologische Intertextualität entspricht dem von Vater verworfenen Bezug auf die Textsorte, die referentielle Intertextualität entspricht dem Bezug auf andere Texte bei Vater. Am Ende des Aufsatzes schlägt er zwei Lösungen für das Verständnis von Intertextualität vor, um den Terminus einzuengen und zu begrenzen. Entweder kann man den Terminus nur für

die referentielle Intertextualität verwenden und die typologische Intertextualität Textsortengeprägtheit nennen oder (und dazu neigt er) den Terminus Intertextualität für die typologische Intertextualität benutzen und die referentielle als Text-Referenz bezeichnen (vgl. Heinemann 1997:35). Da der Terminus Intertextualität meines Erachtens in der Forschung eher im zweiten Sinne gebraucht wird, wird der Terminus in der Analyse entgegen Heinemanns Neigung und im Sinne Heinz Vaters (2001) als Referenz auf andere Texte verwendet. Der Bezug von Texten durch die gemeinsame Textsorte wurde bereits oben behandelt (vgl. Kap. 2.1).

### 3 Analyse

In diesem Teil werden die ausgewählten Texte von Georg Büchner, und zwar der *Hessische Landbote* und zwei Reden von Robespierre aus *Dantons Tod*, analysiert. Die Analyse bezieht sich auf die Theorie der Textualität (vgl. Kap. 2) und wird durch konkrete Beispiele aus den Texten ergänzt. Die Merkmale werden nacheinander jeweils für die Texte erläutert.

#### 3.1 Kohäsion – Der *Hessische Landbote*

Im diesem Abschnitt werden konkrete Beispiele von Kohäsionsmittel aus dem *Hessischen Landboten* analysiert. Das erste Kohäsionsmittel ist die Rekurrenz. Eine bemerkenswerte Gruppe sind die Nomen. Die Nomen, die sich oft im *Hessischen Landboten* wiederholen sind: ‚Volk‘, ‚Gott‘, ‚Fürsten‘, ‚Deutschland‘ und ‚Herr‘. Sie erscheinen in allen Kasus und Numerus (z. B. Volk, Volkes, Volke, Volks). Diese Wörter kommen im Text über zwanzigmal vor. Ungefähr zehnmal findet man Wörter wie ‚Freiheit‘, ‚Gesetz(e)‘, ‚deutsche(n)‘, ‚Gulden‘, ‚Gewalt‘, ‚Ordnung‘, ‚Obrigkeit‘, ‚Regierung‘, ‚Staat‘ und ‚Großherzogtum‘. Die Pronomina ‚ihr‘ bzw. ‚euch‘ und ‚euer‘ (in vielen anderen Formen wie eurer, euren, eurem und eure) kommen auch sehr häufig vor, dies ist mit der direkten Ansprache des Textrezipienten verbunden.

Eine andere Art der Rekurrenz und gleichzeitig ein anderes Kohäsionsmittel ist die partielle Rekurrenz. Dies ist im Text häufig zu finden und deswegen wird sie nur beispielhaft demonstriert. Allgemein sind oft partiell rekurrent die Wörter aus dem Themenbereich Staat oder Recht. Der Stamm ‚deutsch-‘ kommt auch in mehreren Formen vor. Es gibt im Text die Wörter ‚deutsch‘, ‚Deutschland‘ oder die ‚Deutschen‘, wie z. B. im Zitat:

Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein. Das deutsche Volk ist Ein Leib ihr seid ein Glied dieses Leibes. (Büchner 1997a:64)

Zu diesen Stämmen bzw. Wörtern gehören u. a. ‚Rat‘, ‚Volk‘, ‚Gesetz‘, ‚Wahl‘, ‚frei‘ in Formen wie z. B. ‚Staatsrat‘, ‚raten‘, ‚Volksrat‘, ‚Volksmörder‘, ‚Volksvertreter‘, ‚gesetzlich‘, ‚Wahlgesetz‘, ‚Wähler‘, ‚wählen‘, ‚Freiheit‘, ‚Freiheitsruf‘, ‚Freistaat‘. Partielle Rekurrenz ist im *Hessischen Landboten* oft verteilt, manchmal erscheint sie aber mehrmals in einem Satz:

Ihre Anzahl ist Legion: Staatsräte und Regierungsräte, Landräte und Kreisträte, Geistliche Räte und Schulräte, Finanzräte und Forsträte u. s. w. (ebd.:42)

In einem Satz wird der Stamm ‚-rat‘ sogar achtmal wiederholt. Ein noch häufigeres Kohäsionsmittel im Text sind die Pro-Formen. Es gibt eine große Anzahl von Personal-, Possessiv- und Relativpronomina, die Nomen oder Nominalphrasen im *Hessischen Landboten* vertreten, dies wird jedoch nur an einem Beispiel illustriert.

Die Regierung wird gebildet von dem Großherzog und seinen obersten Beamten. Die andern Beamten sind Männer, die von der Regierung berufen werden, um jene Ordnung in Kraft zu erhalten. (Büchner 1997a:42)

Es ist auffällig, dass die Nomen Regierung, Beamte und ähnliche rekurrent sind, anstatt dass sie durch die Personalpronomina ersetzt werden. Im Zitat ist das Possessivpronomen ‚seine‘ eine Pro-Form für das Nomen ‚Großherzog‘ und das Relativpronomen ‚die‘ eine Pro-Form für das Nomen ‚Männer‘. Interessant bei den Pro-Formen jedoch ist die Frage, für wen im Text die Pro-Form ‚ihr‘ bzw. ähnliche Formen stehen. ‚Ihr‘ steht vermutlich für das hessische Volk, das Steuern zahlt und von der politischen Klasse regiert wird. Dazu werden die Textrezipienten immer durch ‚ihr‘ angesprochen und nicht durch Nomen.

Diese Gerechtigkeit ist nur ein Mittel, euch in Ordnung zu halten, damit man euch bequemer schinde; sie spricht nach Gesetzen, die ihr nicht versteht, nach Grundsätzen, von denen ihr nichts wißt, Urteile, von denen ihr nichts begreift. (ebd.:44)

In diesem Satz sind die Pro-Formen ‚euch‘ und ‚ihr‘ mehrmals zu finden. Es handelt sich um eine direkte Ansprache an die Textrezipienten.

Im Text befinden sich viele Parallelismen, eine Konstruktion zieht sich sogar durch mehrere Absätze, und zwar die statistischen Angaben. Diese werden mit der Präposition ‚für‘ und einem Nomen eingeleitet und mit einer Zahl und dem Nomen ‚Gulden‘ abgeschlossen. Manchmal erscheint dazwischen ein Verb, aber manchmal kommt es auch ohne Verb als Ellipse vor (vgl. auch unten zur Ellipse).

Für das Militär wird bezahlt 914,820 Gulden. (Büchner 1997a:46)

Für die Landstände 16,000 Gulden. (ebd.:52)

Nach diesen Konstruktionen erscheint oft ein anderer Parallelismus, und zwar ein Satz, der mit dem Wort ‚damit‘ oder ‚dafür‘ (mit Bezug auf die Gulden) anfängt und durch eine Erklärung, wer oder was damit bezahlt wurde.

Damit werden die Finanzräte, Obereinnehmer, Steuerboten, die Untererheber besoldet. (ebd.:46)

Dafür werden die Beamten aufs Polster gelegt, wenn sie eine gewisse Zeit dem Staate treu gedient haben (ebd.).

Um die Komplexität des Mittels Parallelismus zu zeigen, werden noch zwei ausgewählte Beispiele aufgelistet:

Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag [...] Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; [...] sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen. (ebd.:40)

Die Töchter des Volkes sind ihre Mägde und Huren, die Söhne des Volkes ihre Lakaïen und Soldaten. (ebd.:50)

Im ersten Beispiel finden sich zwei verschiedene Parallelismen, und zwar die Teile, die mit dem Nomen ‚das Leben‘ beginnen und mit Tag enden, also einmal mit ‚Sonntag‘ und einmal mit ‚Werktag‘. Der zweite Parallelismus befindet sich im zweiten Teil des Zitates, seine Konstruktion ist: das Possessivpronomen ‚sein‘, ein Nomen im Nominativ, das Kopulaverb ‚ist‘ und ein weiteres Nomen im Nominativ. Der letzte Parallelismus ist durch die komplementären Nomen ‚Töchter‘ und ‚Söhne‘ und ihre unterschiedliche Funktion geschaffen.

Ein weiteres Kohäsionsmittel, die Ellipse, kommt nicht so häufig vor. Interessanterweise sind Ellipsen im *Hessischen Landboten* häufig Teil der intertextuellen Anspielungen oder Zitate. Man kann inhaltlich drei Arten von Ellipsen-Kategorien im Rahmen von Intertextualität feststellen: Anspielungen mit Bezug auf Statistik, Religion sowie Recht und Gesetz. Die statistischen Angaben sind oft Ellipsen, wie die folgenden Zitate.

Für das Ministerium der Finanzen 1,551,502 fl.

Für die Pensionen 480,000 Gulden. (Büchner 1997a:46)

In den statistischen Ellipsen fehlt das Verb, jedoch sind nicht alle statistischen Angaben im Text verblos. Weiterhin sind Ellipsen in Bibelanspielungen und Zitaten enthalten:

Das Teil von Judas. (Büchner 1997a:52)

Du nicht von Gott, Tyrann. (ebd.:60)

Amen. (ebd.:64)

Alle oben zitierten Ellipsen haben kein Verb, das letzte ist im Text Teil eines Gebetes, wo es am Ende steht, es ist eine geläufige Ellipse. Das zweite Beispiel ist Teil eines Gedichtes und das Erste ist Antwort auf die Frage: „Was ist aber dieser Fürsten, der Verräter?“ (ebd.:52). Der Kontext und die Quelle bzw. der Sinn der Intertextualität wird im Kapitel 3.13 erläutert. Die letzte Gruppe von den intertextuellen Ellipsen bezieht sich auf staatliche bzw. rechtliche Textsorten:

sie sprechen mit Ehrfurcht: „im Namen des Großherzogs.“ (Büchner 1997a:48)



„Im Namen des Großherzogs“ ist als eine Ellipse anzusehen, weil es geläufig alleine verwendet wurde und es als ein selbständiges Zitat innerhalb eines Satzes steht. Nicht nur das Verb fehlt, sondern auch das Subjekt bzw. ein Element im Nominativ. Zuletzt gibt es noch eine kleine Gruppe von nicht-intertextuellen Ellipsen:

denen, welchen sie nicht trauen, wie sich selbst, dürfen sie es [das Blatt, Anm. K. L.] nur heimlich hinlegen; (Büchner 1997a:40)

Friede den Hütten! Krieg den Palästen! (ebd.)

Im ersten Beispiel bezieht sich „wie sich selbst“ auf den vorigen Satzteil „welchen sie nicht trauen“. Es fehlt also das Verb ‚trauen‘ und Pronomen ‚sie‘, die im Satz beide nicht nochmal wiederholt werden. Das zweite Beispiel wurde schon im Kapitel 2.3.1 erklärt.

Im Folgenden wird das Kohäsionsmittel Tempus behandelt. *Der Hessische Landbote* ist vor allem im Präsens mit manchen Übergängen in die Vergangenheit geschrieben. Damit werden vorzeitige Geschehnisse normalerweise nebenher erwähnt. Die Vergangenheit wird jedoch an einer Stelle auffällig und sehr ausführlich verwendet. Diese Stelle ist die Erzählung von der Französischen Revolution (vgl. Büchner 1997a:52,54). Büchner geht weit in der Zeit zurück und schildert die Begebenheiten dieser Zeit, um dann einen Bezug zur politischen Situation seiner Zeit herzustellen, wenn er wieder ins Präsens zurückgeht. Präsens könnte für diese Textsorte signifikant sein, um den Text direkter zu machen und stärker Einfluss auf die Rezipienten nehmen zu können. Man könnte vielleicht die Wechsel zwischen Verb und Präsens erklären, also die Wechsel könnten den Text vielleicht inkohärenter machen, werden aber nur an bestimmten Stellen vorgenommen.

Als letzte Kohäsionsmittel wird die Junktion geschildert. Die häufigste Verbindung im *Hessischen Landboten* ist die kopulative Relation mit der koordinativen Konjunktion ‚und‘. Dies erscheint über 200mal im Text<sup>6</sup>, während andere Konjunktionen nicht mehr als 30mal auftreten. Die kausalen Relationen, die z. B. durch die Konjunktionen ‚weil‘ und ‚denn‘ hergestellt werden, spielen im Text eine vergleichsweise geringe Rolle und sind nicht signifikant. Eine andere koordinative Konjunktion, die sich im Text befindet, ist ‚aber‘. Die temporalen Relationen werden durch die Junktionen wie ‚als‘, ‚dann‘ und ‚bis‘ vertreten und kommen

---

<sup>6</sup> Die Auszählungen wurden mit Antconc (2014) vorgenommen.

häufiger als die kausalen Relationen vor. Im Folgenden werden einige Beispiele für Junktionen zitiert:

Dafür kriegen eure Söhne einen bunten Rock [...] und dürfen jeden Herbst einmal blind schießen, und erzählen, wie die Herren vom Hof, und die ungeratenen Buben vom Adel allen Kindern ehrlicher Leute vorgehen, und mit ihnen in den breiten Straßen der Städte herumziehen mit Trommeln und Trompeten. (Büchner 1997a:46)

Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen: „diese Regierung sei von Gott.“ (ebd.:50)

Ihr bautet die Zwingburgen, dann stürzt ihr sie, und bautet der Freiheit Haus. Dann könnt ihr eure Kinder frei taufen mit dem Wasser des Lebens. (ebd.:64)

Im ersten Beispiel sieht man die Häufung der Konjunktion ‚und‘, wobei sie zwei verschiedene kopulative Relationen darstellt, d. h. sie verbindet entweder einzelne Sätze oder einzelne Satzelemente. Das zweite Beispiel illustriert die kausale Verbindung. Das letzte Zitat enthält zwei temporale Relationen durch die Konjunktion ‚dann‘. Eine weitere Relation, und zwar die konditionale, wird anhand eines Beispiels gezeigt:

wenn er sein Amt schlecht verwalte, könne er zur Strafe gezogen werden. (ebd.:52)

Der Text enthält also, wie gezeigt wurde, verschiedene Kohäsionsmittel, wobei der Parallelismus, die Rekurrenz und die Konjunktion ‚und‘ dominieren.

### **3.2 Kohäsion – *Dantons Tod***

Im diesem Abschnitt wird die Kohäsion in den beiden Reden von Robespierre erläutert. Als das erste Kohäsionsmittel wird die Rekurrenz beschrieben, sowie in Kapitel 3.1 werden auch in diesem Kapitel die wiederholenden Nomen aufgelistet. Interessanterweise unterscheidet sich die Rekurrenz ganz markant bei beiden Reden. In der ersten Rede wiederholen sich ein paar Nomen mehr als fünfmal (wie ‚Republik‘, ‚Schrecken‘, ‚Erbarmen‘ und ‚Feind(e)‘, das Wort ‚Republik‘ sogar zehnmal), während in der zweiten Rede der Name Danton(s) nur insgesamt fünfmal vorkommt und das häufigste Inhaltswort der Rede ist. An der zweiten Stelle steht mit drei Beiträgen das Wort ‚Mann‘ bzw. ‚Männer‘. Im zweiten Text erscheint das Pronomen ‚man‘ zehnmal. Die Pronomina ihr und wir in allen grammatischen Varianten spielen in beiden Reden eine große Rolle. Weitere Wörter, die sich in der ersten Rede weniger wiederholen, d. h. nur viermal oder dreimal, sind: ‚Freiheit‘, ‚Tugend‘, ‚Volk‘, ‚Bürger‘, ‚Despotismus‘, ‚Revolution‘.

Als weiteres Kohäsionsmittel wird die partielle Rekurrenz analysiert. Wie zuvor ist die partielle Rekurrenz für die erste Rede viel signifikanter als für die zweite. Als Beispiel aus der

zweiten Rede kann man die Wörter ‚schuldig‘ und ‚die Unschuld‘ oder ‚Freiheitsfreunde‘, ‚Freunde‘ und ‚Freiheit‘ nennen. Die partielle Rekurrenz wird anhand des folgenden Beispiels erläutert.

[D]er Schrecken sei die Waffe einer despotischen Regierung, die unsrige gliche also dem Despotismus. Freilich, [...] in den Händen eines Freiheitshelden dem Säbel gleicht, womit der Satellit der Tyrannen bewaffnet ist. Regiere der Despot [...] zerschmettert durch den Schrecken die Feinde der Freiheit, [...] Die Revolutionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei. (Büchner 1997a:78)

In diesem Zitat findet man sogar mehrere verschiedenen Beispiele von partieller Rekurrenz: das Nomen ‚Waffe‘ und das Verb ‚bewaffnet‘, das Adjektiv ‚despotischen‘, die Nomen ‚Despotismus‘ und ‚Despot‘, die Nomen ‚Regierung‘, ‚Revolutionsregierung‘ und das Verb ‚regiere‘, das Adverb ‚freilich‘, die Nomen ‚Freiheitshelden‘ und ‚Freiheit‘ und die Nomen ‚Tyrannen‘ und ‚Tyrannei‘.

Das Kohäsionsmittel Pro-Formen wird im Folgenden anhand eines Beispiels illustriert und die Bedeutung von den Personalpronomina ‚ihr‘ und ‚wir‘ diskutiert. Das folgende Zitat kommt aus der ersten Rede.

Wir ließen den Feind aus seinem Hinterhalt hervorbrechen, wir ließen ihn anrücken, jetzt steht er frei und ungedeckt in der Helle des Tages, jeder Streich wird ihn treffen, er ist tot, sobald ihr ihn erblickt habt. (Büchner 1997b:77)

Dies zeigt, dass die Personalpronomina ‚ihn‘ und ‚er‘ und das Possessivpronomen ‚seinem‘ die Pro-Formen für ‚den Feind‘ darstellen. Das Personalpronomen ‚wir‘ ist die Pro-Form, die sich auf Robespierre und die Jakobiner bzw. alle Revolutionäre bezieht. Dies kann man nicht klar entscheiden: Obwohl er im Jakobinerklub vor den Mitgliedern redet, kann er auch andere Teilnehmer der Revolution meinen. Das Personalpronomen ‚ihr‘ steht vermutlich jedoch nur für die Anwesenden im Jakobinerklub, weil es eine direkte Ansprache ist.

Ein weiteres Kohäsionsmittel ist der Parallelismus, der für die Reden nicht so wichtig zu sein scheint. Das heißt zwar nicht, dass er sich gar nicht darin befindet, Parallelismen sind aber nur selten zu finden. Der Parallelismus ist eine Wiederholung der syntaktischen Konstruktionen (vgl. Kap. 2.3.1) wie in folgendem Beispiel aus der ersten Rede:

Sie erklärte der Gottheit und dem Eigentum den Krieg um eine Diversion zugunsten der Könige zu machen. Sie parodierte das erhabne Drama der Revolution um dieselbe durch studierte Ausschweifungen bloß zu stellen. (Büchner 1997b:77)

Dem Pronomen ‚sie‘ im Subjekt folgt ein Verb im Präteritum, im Zitat sind es die Verben ‚erklärte‘ und ‚parodierte‘, und die Infinitivkonstruktion ‚um ... zu ...‘. Möglicherweise sind

Parallelismen aufgrund des Planungsaufwandes typischer für die schriftliche Sprache. In den beiden ausgewählten Reden von Robespierre ist auch das Kohäsionsmittel Ellipse nicht signifikant. In der zweiten Rede kommt es gar nicht vor. In der ersten gibt es mehrere elliptische Sätze ohne das Verb, die gleichzeitig zu Parallelismen gezählt werden können. Diese Ellipsen haben den gleichen Kern in der Form des Nomens ‚Erbarmen‘. Im Folgenden sind einige Beispiele aus der ersten Rede aufgelistet:

Erbarmen mit den Royalisten.

Erbarmen mit Bösewichtern?

Erbarmen für die Unglücklichen, Erbarmen für die Menschheit. (Büchner 1997b:78)

Es könnte diskutiert werden, ob Ellipsen typischer für schriftliche oder für gesprochene Sprache sind, dies kann in dieser Arbeit aus Platzgründen jedoch nicht vertieft werden. Insgesamt zeigt sich, dass Ellipsen im *Hessischen Landboten* häufiger und vielfältiger auftreten als in den Reden.

Die erste Rede von Robespierre ist vor allem im Tempus der Gegenwart verfasst, jedoch spielen die Vergangenheitszeiten Präteritum und Perfekt, aber auch das Futur, eine gewisse Rolle. Der Textproduzent fängt die Rede mit Hilfe der Vergangenheitstempora an und sein letzter Satz enthält die Zukunftsform des Verbes.

Wir warteten nur auf den Schrei des Unwillens, der von allen Seiten ertönt, um zu sprechen. [...] wir ließen das Volk sich selbst bewachen, es hat nicht geschlafen, es hat an die Waffen geschlagen. (Büchner 1997b:77)

Wir werden der Republik ein großes Beispiel geben... (ebd.:79)

Das erste Beispiel zeigt, wie das Präteritum mit dem Perfekt in der Rede verwendet wird, während das zweite sich auf den letzten Satz der Rede mit dem Verb in Futur I fokussiert.

Um direkter zu sein, verwendet der Textproduzent Präsens, wie im folgenden Beleg:

Sie ist das Gegenteil der vorhergehenden. Sie treibt uns zur Schwäche, ihr Feldgeschrei heißt: Erbarmen! [...] Die Waffe der Republik ist der Schrecken, die Kraft der Republik ist die Tugend. (ebd.:78)

Dies illustriert nicht nur die Verwendung des Präsens, sondern auch die Häufung von der Präsensform des Verbs ‚sein‘. Die zweite Rede beginnt und endet hingegen im Präsens. Die anderen Tempora, Präteritum, Perfekt oder Futur I, wechseln sich mit dem Präsens fließend

ab, jedoch gibt es keine Stelle, wo eines von den anderen Tempora mehr Gewicht hat. Vergangenheit wird verwendet, wenn der Textproduzent über schon vergangene Sachverhalte redet.

Das letzte Kohäsionsmittel, dass beschrieben wird, ist die Junktion. Für beide Reden sind die koordinativen Relationen charakteristisch, vor allem die kopulative Konjunktion ‚und‘, die nicht nur Sätze, sondern auch Satzelemente verbindet, wie man im folgenden Satz aus der ersten Rede sehen kann:

Sie will dem Volk seine Waffen und die Kraft, welche die Waffen führt, entreißen, um es nackt und entnervt den Königen zu überantworten. (Büchner 1997b:78)

Kausale Beziehungen sind in der zweiten Rede wichtiger als in der ersten, wo sie kaum vorkommen. Obwohl die zweite Rede kürzer ist, kommen dort mehr unterschiedliche Junktionen vor.

Aber ich sage euch, wer in diesem Augenblicke zittert, ist schuldig; denn nie zittert die Unschuld vor der öffentlichen Wachsamkeit. (ebd.:102f.)

Im oberen Zitat erscheint erst die adversative Koordination durch das Wort ‚aber‘ und danach die kausale Relation durch die Konjunktion ‚denn‘. Die temporalen Relationen sind kaum zu finden. Die konditionalen Beziehungen werden durch die Konjunktion ‚wenn‘ hergestellt, wie in der ersten Rede:

Ihr werdet mich leicht verstehen, wenn ihr an Leute denkt, welche sonst in Dachstuben lebten und jetzt in Karossen fahren und mit ehemaligen Marquisinnen und Baronessen Unzucht treiben. (ebd.:78f.)

Das zeigt nicht nur dieser Beleg, sondern auch drei weitere Beispiele mit kopulativen Relationen. Obwohl in der ersten Rede mehr Beispiele für Kohäsionsmittel zu finden sind, findet man auch Belege für Kohäsion in der zweiten Rede. Das zeigt, dass es sich um kohäsive Texte handelt.

### **3.3 Kohärenz – Der *Hessische Landbote***

Das Kriterium Kohärenz ist schwer zu analysieren, weil es sich um die inneren Relationen und Konzepte handelt und weil Kohärenz aus allen anderen Kriterien entsteht. Kohärenz kann sich bei den Textproduzenten und Textrezipienten unterscheiden. Die Textualität und deswegen auch Kohärenz im *Hessischen Landboten* kann auch anders auf verschiedene Textrezipienten wirken, wie in Kap. 3.7, 3.9 und 3.11 gezeigt wird. Den Textsinn bekommt

ein Text durch die Produktion bzw. Rezeption und dabei spielen viele Faktoren mit. Was man in einer Analyse anschauen kann ist die formale, inhaltliche und thematische Seite des Textes.

Was die Form betrifft, hat der *Hessische Landbote* Titel und Untertitel sowie Orts- und Zeitangabe des Verfassens am Anfang.

DER HESSISCHE LANDBOTE

Erste Botschaft

Darmstadt, im Juli 1834. (Büchner 1997a:40)

Der Text enthält einen Vorbericht, in dem die Schrift als ‚Blatt‘ bezeichnet wird und in dem als Intention „dem hessischen Lande die Wahrheit melden“ (Büchner 1997a:40) dargestellt wird. Der eigentliche Text beginnt mit „Im Jahr 1834 siehet es aus...“ (ebd.) und endet mit „Amen“ (ebd.:64).

Für den Inhalt bzw. Zusammenhang der Gedanken sind die Kohäsionsmittel (siehe Kap. 3.1), wie z. B. Junktion, Pro-Formen oder Tempus, wichtig. Die Junktion stellt manche kohärenten Relationen dar und verknüpft die Gedanken. Wenn das Tempus nicht einheitlich wäre, also wenn die Tempora ohne Grund gewechselt würden, würde der Text nicht nur nicht kohäsiv, sondern auch nicht kohärent. Thema des Textes sind die Verhältnisse der Regierung zum Volk im hessischen Staat und die Aufforderung zur Revolution. Weiter können z. B. die statistischen Angaben bzw. die Gulden, die das Volk bezahlt, als ein (Unter)Thema angesehen werden, weil sie den Text thematisch verbinden und häufig vorkommen. Ein weiteres Thema ist die Französische Revolution. Die Unterthemen tragen zum Oberthema (Verhältnis von Regierung zum Volk, Aufforderung zur Revolution) argumentativ bei. Dies alles zeigt, dass es sich um einen kohärenten Text handelt, jedoch sollte man nicht vergessen, dass die Kohärenz durch die Rezeption zu betrachten ist.

### **3.4 Kohärenz – *Dantons Tod***

Auch im *Dantons Tod* ergibt sich die Kohärenz aus allen anderen Kriterien und die Textualität, also auch Kohärenz, kann sich beim Textproduzenten und Textrezipienten unterscheiden (siehe Kap. 3.6, 3.8 und 3.10). Wenn man die Kohärenz des ganzen Dramas betrachtet, hat es vier Akte, die in Szenen eingeteilt werden, es hat Figuren, die Monologe, Dialoge oder

Gespräche führen, die inhaltlich verbunden sind und sich aufeinander beziehen. Die Regieanweisungen erweitern die Handlung und führen die Situationen ein. Thematisch handelt es sich um einen Teil der Französischen Revolution, und zwar um die Gefangenschaft und Hinrichtung Dantons aber auch um die Verhältnisse im und zum Volk.

Die Kohärenz kann aber auch bei den einzelnen Reden gezeigt werden. Es handelt sich um formal vollständige politische Reden, d. h. sie haben Anfang und Ende, die Gedanken sind miteinander durch kohäsive Mittel verbunden und die Gedanken werden in Absätze aufgeteilt. Die Reden werden beide in der Öffentlichkeit offiziell vorgetragen. Inhaltlich sind sie jeweils eine Einheit von Gedanken. Thematisch sind sie nicht gleich, jedoch geht es in beiden um die Themen Revolution, Republik und ihre Feinde. Die erste Rede ist eine Warnung vor den inneren Feinden und die taktische Vorbereitung von Robespierres Plänen. (vgl. Büchner 1997b:77-79). Die zweite Rede ist eine Reaktion auf Legendres Vorschlag und eine Aufforderung diesen abzulehnen (vgl. Büchner 1997b:102f.). Für die Kohärenz der Reden ist zwar der Kontext des Dramas wichtig, jedoch würde der Rezipient mit seinem Vorwissen über die Textwelt die Reden als politische Reden erkennen, wenn er sie alleine hören würde, weil Form, Inhalt und Thema die Texte klar als politische Reden auszeichnen.

### **3.5 Intentionalität – Der *Hessische Landbote***

Büchner schreibt am Anfang seiner Schrift sehr explizit, was seine Intention ist:

Dieses Blatt soll dem hessischen Lande die Wahrheit melden, aber wer die Wahrheit sagt, wird gehenkt, ja sogar der, welcher die Wahrheit liest, wird durch meineidige Richter vielleicht gestraft. (Büchner 1997a:40)

Der Text soll also den Hessen die Wahrheit überliefern, auch wenn das Aussprechen der Wahrheit bestraft werden kann. Der Leserkreis des *Hessischen Landboten* wird auch durch den Vorbericht schon auf bestimmte Personen eingrenzt. Die Leser werden vom regierenden Stand ausgeschlossen. Sie, das Volk, werden im Text direkt angesprochen durch das Personalpronomen ihr (vgl. Kap. 3.1). Die beinhalteten Statistiken sollen überzeugend und afstachelnd auf die Textrezipienten wirken. In der Schrift wird außerdem direkt zur Revolution aufgerufen.

Friede den Hütten! Krieg den Palästen! (Büchner 1997a:40)

aber ich sage euch: Wer das Schwert erhebt gegen das Volk, der wird durch das Schwert des Volkes umkommen. Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein. Das deutsche Volk ist Ein Leib ihr seid ein Glied dieses Leibes. [...] erhebet euch und der ganze Leib

wird mit euch aufstehen. [...] Ihr wühlt ein langes Leben die Erde auf, dann wühlt ihr euren Tyrannen ein Grab. Ihr bautet die Zwingburgen, dann stürzt ihr sie, und bauet der Freiheit Haus. (ebd.:64)

Dies sind Beispiele aus dem Anfang und dem Ende des Textes, danach scheint also Büchners Intention vor allem appellativ zu sein. Büchner ging es „um eine soziale Revolution der gegenwärtigen Mißstände, weshalb er sich mit seiner Schrift auch direkt an die unteren Volksschichten wandte.“ (Jansen 1982:57)

Das zeigt, dass es sich bei dem *Hessischen Landboten* um einen politischen Text handelt. Dagegen könnte man argumentieren, dass Büchner viele Ellipsen, Parallelismen und intertextuelle Verweise nutzt (vgl. Kap. 3.1 und 3.13), was den Text eher literarisch wirken lässt. Aus dieser Perspektive könnte man den Text auch stärker zu Büchners literarischen Werken zählen. Der inhaltliche Aspekt überwiegt jedoch bei Weitem, sodass der Text als vor allem politisch verstanden wird. Die Intention, einen kohäsiven und kohärenten politischen Text zu schaffen, ist also klar erkennbar (siehe Kap. 3.1 und 3.3). Unter den Kriterien Akzeptabilität und Situationalität wurde jedoch auch gezeigt, dass die Lesart als politischer oder literarischer Text auch stark vom Leser abhängt (vgl. Kap. 3.8 und 3.12).

### 3.6 Intentionalität – *Dantons Tod*

Wenn man *Dantons Tod* als Stück betrachtet, sieht man einige Ähnlichkeiten mit dem *Hessischen Landboten*, wie z. B. das Thema: Die Französische Revolution wurde auch teilweise im ersten Text als Beispiel für einen Versuch einer Republik, die guten Fundamente (z. B. Menschenrechte) hatte, beschrieben, jedoch hat dieser Versuch nicht in einen Erfolg gemündet (vgl. Büchner 1997a:52, 54), sondern in einer Militärdiktatur (vgl. Jansen 1982:52). Im *Dantons Tod* werden auch die schlechten Beziehungen in und die Gewalt von dem regierenden Stand gezeigt, auch wenn es sich um eine Republik mit einem Parlament bzw. Konvent und nicht den Großherzog mit seinen Beamten handelt. Nach Karl Emil Franzos

war Büchner mehr Socialist als Republikaner; sein tiefes Mitgefühl für die Leiden des Volkes und sein richtiger Scharfblick hatten ihn damals schon erkennen lassen, daß es sich bei den Stürmen der Zukunft weniger um eine Reform der Gesetze, als um eine solche der Gesellschaft handle. Während er die moralische Verderbtheit der höheren Klassen völlig durchblickte, erkannte er zugleich vorurtheilslos die Schwäche der geheimen revolutionären Kräfte (Franzos 1879:179, zit. n. Jansen 1982:98).

Büchner könnte es um eine Warnung oder Lehre für das deutsche Volk gegangen sein. Er wollte vielleicht zeigen, wie es den niedrigsten Ständen geht und sie zu einem Widerstand



indirekt, also durch ein literarisches Werk, aufrufen. Möglicherweise wollte Büchner, dass die Ereignisse der Französischen Revolution auf die damaligen politischen Verhältnisse übertragen werden. Die Intention ist aber schwer mit Sicherheit zu erschließen.

Die andere Ebene der Intentionalität, die angeschaut werden könnte, ist die Intention von Robespierre, die anhand der Handlung abgeleitet wird. Beide Reden sind kohäsiv und kohärent, die erste Bedingung für dieses Kriterium wurde also erfüllt. Die erste Rede im Jakobinerklub ist als Warnung intendiert.

Ich habe es Euch schon einmal gesagt in zwei Abteilungen, wie in 2 Heereshaufen sind die inneren Feinde der Republik zerfallen. (Büchner 1997b:77)

Robespierre warnt im oberen Zitat vor den inneren Feinden der Republik und bereitet den Weg für seine Pläne vor, um die Jakobiner zu überzeugen, dass sein Weg der richtige ist.

Ihr werdet mich leicht verstehen, wenn ihr an Leute denkt, welche sonst in Dachstuben lebten und jetzt in Karossen fahren und mit ehemaligen Marquisinnen und Baronessen Unzucht treiben. Wir dürfen wohl fragen: ist das Volk geplündert, oder sind die Goldhände der Könige gedrückt worden, wenn wir Gesetzgeber des Volks mit allen Lasten und allem Luxus der ehemaligen Höflinge Parade machen, wenn wir diese Marquis und Grafen der Revolution reiche Weiber heiraten, üppige Gastmähler geben, spielen, Diener halten und kostbare Kleider tragen sehen? (ebd.:78f.)

Er kritisiert also die Revolutionäre, die sich jetzt wie die Reichen und Adligen verhalten. Nach Robespierre soll man diese Leute genauso beurteilen wie am Anfang der Revolution die Adligen beurteilt wurden. Nach der späteren Reaktion, also in der fünften Szene des ersten Aktes, von Danton „hobelt“ Robespierre durch seine Rede „Bretter für die Guillotine“ (ebd.:83). Das hieße, dass es seine Intention ist, radikaler zu werden und die inneren Feinde, also die Teilnehmer der Revolution, hinrichten zu lassen.

Die Intentionalität ist in der zweiten Rede klarer zu sehen, wo Robespierre sagt, was genau er verlangt:

Ich verlange, daß Legendres Vorschlag zurückgewiesen werde. (Büchner 1997b.:103)

Dies kann man auch zu seiner Intention zählen. Robespierre intendierte eine überzeugende politische Rede vor dem Konvent zu halten. Er hält die Rede, um seine Ziele zu erreichen und Dantons Verhaftung als eine Notwendigkeit und die einzige Möglichkeit darzustellen und zu begründen.

Wir haben nur wenige Köpfe zu treffen und das Vaterland ist gerettet. (ebd.)

Er identifiziert sich auch mit den Mitgliedern des Konvents durch das Personalpronomen ‚wir‘, das eine wichtige Rolle bei seiner Intention trägt.

### **3.7 Akzeptabilität – Der *Hessische Landbote***

Im Gegensatz zur Intentionalität wird bei Akzeptabilität die Frage gestellt, ob ein Text als kohäsiv, kohärent von den Textrezipienten akzeptiert wird oder nicht. Dass der *Hessische Landbote* kohäsiv und kohärent ist, wurde schon in den Kapiteln 3.1 und 3.3 gezeigt. An dieser Stelle geht es um die Erwartungen und Einstellungen der Textrezipienten in Bezug auf Kontext und Textsorte (vgl. Kap. 2.3.4). Vor allem in Bezug auf den Kontext zeigt sich, dass dieses Merkmal in der Analyse eng mit der Situationalität verbunden und schwer davon zu unterscheiden ist. Wie schon bei der Intentionalität gezeigt wurde, wird die Leserschaft durch den Vorbericht eingegrenzt. Die damaligen Rezipienten sollten das Volk, das die Steuern zahlt, sein. Durch die Form und den Inhalt wird der Text als ein politischer Text verstanden und akzeptiert. Was die Form betrifft sei die Schrift, „wie bei illegalen Flugschriften üblich [...] ohne Ort, Verlags-, Drucker- und Verfasserangaben“ veröffentlicht worden (Pörnbacher et al. 1997:445). Der heutige Leser dagegen weiß, dass Büchner der Autor ist, und sieht es möglicherweise auch deshalb als Teil seines literarischen Werkes. Beide aptieren es als Text, aber je nach Zeit und Kontext als literarischen oder politischen Text.

### **3.8 Akzeptabilität – *Dantons Tod***

Bei der Akzeptabilität der zwei Reden können zwei Perspektive unterschieden werden. Die erste ist die Perspektive von außen und die zweite die von innen. Die äußere Akzeptabilität kommt von den Zuschauern bzw. Lesern des ganzen Dramas, sie akzeptieren die Rede als Teil des Dramas, also als Teil eines Textes. Sind die Reden aber nicht aus sich selbst kohäsiv und kohärent, sodass sie als Texte zu betrachten und zu akzeptieren sind? Die Merkmale Kohäsion und Kohärenz werden für die Reden beide jeweils erfüllt (siehe Kap. 3.2 und 3.4). Der heutige Leser oder Zuschauer kennt moderne politische Reden im Parlament und kann deswegen beurteilen, ob Robespierres Reden als solche verstanden werden können. Durch diese Erfahrung mit der Textsorte ‚politische Rede‘ können die heutigen Leser selbst ohne den Kontext des Stückes verstehen, dass es sich um eine politische Rede handelt und diese

als solche akzeptieren. Die Perspektive der Zuschauer kommt historisch erst nach der Uraufführung im Jahr 1902 in Berlin dazu (vgl. Pornbacher 1997:485), das Drama wurde also fast 50 Jahre nur gelesen und wurde nicht als Theaterstück rezipiert. Wenn die zeitgenössischen Zuschauer das Drama aber in einer Aufführung gesehen hätten, hätten Sie die politischen Reden natürlich ebenfalls als solche erkennen und akzeptieren können.

Von der inneren Perspektive des Dramas, d. h., wenn man die Figuren sowohl als die Textproduzenten als auch Textrezipienten betrachtet, werden die vorkommenden Reaktionen vor und nach dem analysierten Text betrachtet. Die erste Rede von Robespierre wird im Jakobinerklub gehalten, die Mitglieder und Besucher des Klubs sind also die Textrezipienten dieser Ebene. Zuerst verlangt Robespierre das Wort (vgl. Büchner 1997b:77) und danach wird es ihm gegeben:

DIE JAKOBINER. Hört, hört den Unbestechlichen! (Büchner 1997b:77)

Das ist das erste Zeichen von Akzeptabilität, weil sie ihn als den Textproduzenten damit akzeptieren und ihn anhören wollen. Die Akzeptabilität von Robespierres Rede nach dem Vortragen kann man auf drei Weisen einteilen. Die erste Ebene, die man unterscheiden kann, ist durch die Rede der Figuren unmittelbar nach dem Vortrag erkennbar.

VIELE STIMMEN: Es lebe d. Republik, es lebe Rob. [...]

PRÄSIDENT. Die Sitzung ist aufgehoben. (Büchner 1997b:79)

Der Präsident wartete bis zum Ende von Robespierres Rede, dann beendet er die Sitzung erst, man könnte also vermuten, dass der Präsident sie für eine kohäsive und kohärente Rede bzw. Text hält.

Die zweite Ebene wird dann von der Regieanweisung, die in der Analyse als Reaktion/Verhalten der Figuren an sich selbst verstanden wird, bestimmt. Dies lautet: „Allgemein Beifall“ (Büchner 1997b:79). Durch diese Situationslenkung wurde der Text gesteuert. Beifall kann als Zeichen der Akzeptanz des Textes gesehen werden. Wenn man die Rede nicht als Text betrachten würde, würde man auch nicht klatschen und dadurch möglicherweise zeigen, dass man den Text als solchen versteht. Das Klatschen markiert neben dem Einverständnis auch den Abschluss der Rede. Die Rede hat also ihren kommunikativen Zweck erfüllt und wurde

akzeptiert. Die dritte Ebene, die vorgeschlagen wird, ist die Rezeption des Textes durch andere Figuren, und zwar Dantons Rezeption über Lacroix und Paris. Danton hört nur von der Rede, akzeptiert sie aber dennoch als Text (vgl. ebd.:83f.).

In der zweiten Rede fällt die erste formale Ebene weg, Robespierre fängt einfach zu reden:

Die seit langer Zeit in dieser Versammlung unbekannte Verwirrung beweist, daß es sich um große Dinge handelt. (Büchner 1997b:102)

Dann beendet er die Rede mit seiner Aufforderung, der die Zuhörer zustimmen, indem sie sich erheben:

*(Beifall)* Ich verlange, daß Legendres Vorschlag zurückgewiesen werde. *(Die Deputierten erheben sich sämtlich zum Zeichen allgemeiner Bestimmung.)* (ebd.:103)

Indessen erhält Robespierre die Reaktion auf der zweiten Ebene, und zwar durch die Regieanweisungen, wie oben im Zitat gezeigt wurde. Die Mitglieder des Konvents akzeptieren seine Rede und seinen Appell durch Beifall und Erheben als Zustimmung, sie akzeptieren also die Rede als einen Text. Innerhalb der Rede kommen noch zwei Regieanweisungen vor, die Beifall als Reaktion einleiten. Die dritte Ebene, also die Rezeption der Rede durch andere Figuren später im Drama, ist nicht explizit zu finden.

### **3.9 Informativität – Der Hessische Landbote**

Das Kriterium Informativität für diesen Text kann man von mehreren Perspektiven beschreiben. Diese Perspektiven werden durch den Zeitpunkt der Rezeption bestimmt, d. h. die Frage lautet: Wie viele und welche Informationen trägt dieser Text für jeweils die damaligen und heutigen Rezipienten des Textes? Es handelt sich jedoch mehr um die Unterschiede zwischen den Graden der Informativität, als darum, feststellen, ob der Text überhaupt informativ ist. Im Kapitel 2.3.5 wurde erklärt, dass Informativität vom Textrezipienten abhängig ist und eine Ablehnung des Kriteriums müsse nicht bedeuten, dass es sich um einen Nicht-Text handelt.

Die damaligen Textrezipienten, wie sie in den Kapiteln 3.5 und 3.7 definiert wurden, lasen das Blatt, um die Wahrheit zu erfahren. Sie rezipierten also den Text, um die wahren Informationen zu erhalten. Der Text bietet ihnen statistische Angaben an. Die Frage ist, ob sie wirklich informativ für sie waren oder ob sie etwas so Abstraktes darstellten, dass der Rezipient damit nichts anfangen konnte. Der Text bietet jedoch mehr Informationen, wie z. B. die Erzählung von Frankreich, die einige neue Informationen enthalten könnte. Weiter zeigte

es die Verhältnisse in der Regierung und Obrigkeit und gleichzeitig ihre Verhältnisse zu den Bauern. Dies war angeblich die Wahrheit über Hessen, die man damals nicht sagen durfte (vgl. Büchner 1997a:40). Wenn es dann die unausgesprochene Wahrheit sein sollte, ist der Text für die damaligen Textrezipienten hoch-informativ. Was weniger Informationen trug, waren die Bibelzitate und -anspielungen, die mehr oder weniger bekannt für die damaligen Leser waren.

Im Gegensatz dazu stehen die heutigen Textrezipienten, die in drei Gruppen eingeteilt werden: Leser, Literaturwissenschaftler und Historiker. Man könnte mehr Gruppen nennen, für diese Arbeit sind jedoch diese drei ausreichend, um die Unterschiede des Kriteriums zu zeigen. Betrachtet man die Gruppe der Hobbyleser, wird man vermuten, dass die Statistiken nicht so eine große informative Rolle beim Lesen spielen, weil sie nicht mehr relevant sind und die Leser sie vermutlich überfliegen. Die interessante Frage ist, wie viel sich der Leser für die Geschichte interessiert, weil der Text dann entweder sehr informativ sein wird, wenn man die Informationen über die Französische Revolution oder Hessen und seine Obrigkeit als neu betrachte. Ansonsten wird der Text weniger informativ. Die intertextuellen Zitate und Anspielungen können jedoch informativer für den Hobbyleser als für den damaligen Leser sein, wenn man sich nicht mit der Bibel auskennt. Die Gruppe der Literaturwissenschaftler wird im Text die Informationen suchen und betrachten, die für Büchners Leben und Werk signifikant sind, sie werden also andere Informationen als neu betrachten als der Hobbyleser, weil sie andere Erwartungen und Kenntnisse haben. Die Historiker werden den statistischen Angaben größere informative Bedeutung zuschreiben als die anderen Textrezipienten und gleichzeitig werden sie die Beschreibungen der damaligen Verhältnisse mit der Erzählung von historischen Geschehen als weniger informativ betrachten, weil es für sie vermutlich schon bekannt ist. Jedoch können sie dann die Informationen mit ihren vergleichen und das, was unterschiedlich geschildert wird, kann für sie einen gewissen Grad an Informativität tragen.

### **3.10 Informativität – *Dantons Tod***

Die Informativität der Reden in *Dantons Tod* wird wieder auf zwei Ebenen betrachtet, die Ebene im Drama und die Ebene der Zuschauer bzw. Leser. Dies kann man anhand eines Beispiels aus der ersten Rede illustrieren:

Ich habe es Euch schon einmal gesagt in zwei Abteilungen, wie in 2 Heereshaufen sind die inneren Feinde der Republik zerfallen. (Büchner 1997b:77)

Im oberen Zitat wird von Robespierre auf etwas hingewiesen, das noch nicht im Drama vorkam. Er redet im Drama zum ersten Mal im Jakobinerklub, aber er redete nach seinen Worten schon zumindest einmal vor den Jakobinern und sagte ihnen etwas. Das zeigt, dass diese Information ganz neu für die Leser oder Zuschauer ist, aber etwas nicht Informatives für die Zuhörer der Rede, die es angeblich schon zum zweiten Mal hörten, d. h. dies ist weniger informativ für die Figuren als es für die Leser oder Zuschauer ist.

Dies kann jedoch auch umgekehrt sein, wie ein Beispiels aus der zweiten Rede zeigt:

Legendre scheint die Namen der Verhafteten nicht zu wissen, der ganze Konvent kennt sie. Sein Freund Lacroix ist darunter. Warum scheint Legendre das nicht zu wissen? (Büchner 1997b:102)

Von Danton, Lacroix und anderen und ihre Verhaftung unterhielt sich Robespierre mit St. Just schon früher in der sechsten Szene aus dem ersten Akt (vgl. Büchner 1997b:88f.). In diesem Fall ist das Zitat oben informativer für den Konvent als für die Zuschauer bzw. Leser, die das Drama als Ganzes rezipieren und denen das private Gespräch zwischen Robespierre und St. Just bekannt ist.

Für Textrezipienten auf der äußeren Ebene werden Robespierres Reden auf andere Weise informativ sein, was die Handlung und möglicherweise auch die geschichtlichen Zusammenhänge betrifft. Der Text ist je nachdem informativer welche Einstellung und Erwartung der Textrezipient hat und wieviel Weltwissen er mitbringt. Für die Figuren kann sich der Grad der Informativität auch unterscheiden. Im Drama wissen also manche Figuren mehr und manche weniger, und deswegen enthalten die Aussagen für sie mehr oder weniger relevanter Informationen.

### **3.11 Situationalität – Der *Hessische Landbote***

Der *Hessische Landbote* wurde in der Zeit des Vormärzes, d. h. zwischen des Wiener Kongress (1815) und die Märzrevolution 1848/49 (vgl. Kabisch 2001:24f.), veröffentlicht und das war für die Rezipienten ihr historischer Kontext, d. h. in Büchners Zeit wurde dies als eine politische Flugschrift gelesen, weil es die Voraussetzungen dazu gab. Es waren unruhige Zeiten für das Volk, und die Schriftsteller des Vormärzes waren engagiert für Sozialismus und gegen den Absolutismus und die Zensur (vgl. ebd.). Im Jahr 1834 gründete Büchner

mit ein paar Freunden die *Gesellschaft der Menschenrechte*<sup>7</sup> (vgl. Jansen 1982:57). Dies zeigt sein politisches Engagement und die Bedingungen, um die Schrift als politisch zu betrachten. Dafür spricht noch die Höhe der ausgedruckten Exemplare der Juli-Fassung, die nicht größer als 1000 Stück war (vgl. Pörnbacher et al. 1997:443). Das Merkmal Situationalität wurde schon vom Textproduzent durch Vorbericht für den damaligen Rezipienten gefasst (vgl. Kap. 3.5). Die Situation für das Lesen des *Hessischen Landboten* wurde im Vorbericht beschrieben:

- 1) Sie müssen das Blatt sorgfältig außerhalb ihres Hauses vor der Polizei verwahren;
  - 2) sie dürfen es nur an treue Freunde mitteilen;
  - [...]
  - 5) wer das Blatt nicht gelesen hat, wenn man es bei ihm findet, der ist natürlich ohne Schuld.
- (Büchner 1997a:40)

Zu der Situationalität heute muss man auf mehrere Faktoren in Bezug nehmen. Es gibt die damalige politische Lage nicht mehr und der *Hessische Landbote* wird oft mit anderen Werken Büchners veröffentlicht oder in einer eigenen Ausgabe. Diese Situation ist aber erst später entstanden - „Bis Anfang der siebziger Jahre war von den beiden Fassungen nur jeweils ein Exemplar bekannt.“ (Pörnbacher et al. 1997:446) Der *Hessische Landbote* wurde durch „Faksimile-Neudruck der beiden Fassungen jedermann leicht zugänglich“ (ebd.). Außerhalb der Vormärzsituation wird diese Schrift möglicherweise als Literatur betrachtet, erstens, weil es meistens zusammen mit anderen literarischen Werken und unter Büchners Namen veröffentlicht wird, und zweitens, weil die politische Lage für die heutigen Textrezipienten nicht mehr relevant ist. Der heutige Leser liest diesen Text mit einem gewissen Abstand und mit einem Wissen über die Vergangenheit und über Büchner. Die Situation und dadurch auch der kommunikative Zweck haben sich zwar geändert, aber die Rezipienten betrachten den Text trotzdem als kohärent, kohäsiv und kommunikativ. Die heutige Situation kann sich je nach der Situation des Lesers unterscheiden. Wenn man zwei verschiedene Universitätsseminare betrachtet, ein literarisches und ein historisches, werden die Studenten etwas Anderes von dem gleichen Text erwarten, weil sie andere Interessen und ein anderes Vorwissen haben (vgl. das bereits zitierte Beispiel der Erwartung an eine Vorlesung bei Vater 2001:47).

---

<sup>7</sup> „Eine Verschwörergruppe, die sich im Gebrauch von Waffen übte und sich die politische Aufklärung des Volkes zum Ziel gesetzt hatte.“ (Jansen 1982:57)

### 3.12 Situationalität – *Dantons Tod*

Die Situationalität der zwei Reden ist auf zwei Ebenen zu betrachten. Die erste Ebene sind die einzelnen Reden im Kontext innerhalb des Dramas und die zweite sind dieselben Reden in der Situation des äußeren Kontextes des Dramas. Unter innerem Kontext wird in dieser Untersuchung die Handlung des Dramas verstanden, der äußere Kontext ist die Situation des Lesers bzw. Zuschauers. Auf der ersten Ebene sind die Reden einzeln zu betrachten. Die erste Rede wird in der Situation einer Sitzung des Jakobinerklubs produziert. Sie ist ein Beitrag zu einer Debatte unter den Mitgliedern (vgl. Kap. 2.1.2). Die Mitglieder, die die Rede anhören, sind dann auch die Figuren, die die Rede direkt betrifft. Sie nehmen an der Sitzung teil und sind sich der Situation bewusst, deswegen sollten sie erwarten, dass in der Sitzung einige Reden vorkommen. Es wird dann auch vermutet, dass die Teilnehmer die Rede als Text in ihrer Situation akzeptieren (siehe Kap. 3.8). Die zweite Rede scheint in einer ähnlichen Situation einzutreten, sie wird jedoch im Nationalkonvent auf einer Sitzung vor Deputierten produziert. Die Rede ist auch Teil einer Debatte, gleichzeitig reagiert sie direkt auf Legendres Vorschlag, den sie ablehnt. Die Mitglieder des Nationalkonvents befinden sich auch bewusst in der Situation und wissen, was sie für Texte erwarten können. Wie in Kap. 3.8 gezeigt, wurde die Rede von den Figuren als Text akzeptiert. Dadurch sieht man die enge Verbundenheit der Merkmale, die Situationalität ist ohne Akzeptabilität schwer zu betrachten.

Die Leser oder Zuschauer sehen die Reden als Szenen, die Teile der Akte sind. Die Situationalität bei dem Drama als Ganzes ist aus zwei Perspektiven zu betrachten, als Buch oder als Theaterstück, also als schriftlich oder mündlich überlieferter Text. Im Gegensatz zu der ersten Ebene ist der Textrezipient immer nur ein Beobachter, der das Drama als Ganzes wahrnimmt und die Situation im Drama betrifft ihn nicht direkt. Ein großer Unterschied innerhalb dieser Ebene liegt in der Darstellung des Textes: Der Leser liest alles, was im Buch geschrieben wurde, der Zuschauer nimmt aber die durch Schauspieler ermittelte Version wahr. Im Theater bekommt der Text im Prozess der Aufführungsentstehung eine andere Form durch die Dramaturgie und den Regisseur. Die Regieanweisungen, die für den Leser als Hinweise beim Lesen fungieren, müssen im Theater durch Geste, Bewegung, Kulisse oder Wörter dargestellt und vermittelt werden. Am Anfang wird die Situation eingeführt, die



durch den Raum des Theaters nicht immer klar ist. Sobald die Figuren bekannt sind, müssen sie jedoch nicht mehr genannt werden. Im Gegensatz dazu wird im Text immer explizit geschrieben, wer genau im Moment redet.

ROBESPIERRE. Ich verlange das Wort.

DIE JAKOBINER. Hört, hört den Unbestechlichen! (Büchner 1997b:77)

Die Situationen unterscheiden sich dann für die Rezipienten, trotzdem betrachten beide Gruppen *Dantons Tod* als einen kohärenten, kohäsiven und kommunikativen Text.

### 3.13 Intertextualität – Der *Hessische Landbote*

Die intertextuellen Anspielungen im Text können in vier inhaltliche Kategorien eingeteilt werden. Die erste Kategorie enthält sowohl explizite als auch implizite Bibelanspielungen bzw. Zitate, dies wird in zwei Unterkategorien betrachtet werden. Zur zweiten Kategorie gehören statistische Angaben. In der dritten Kategorie findet man Anspielungen auf Staat, Gesetze und Recht. Unter der vierten Kategorie wird die Metaebene, d. h. die Erwähnungen von verschiedenen Textsorten oder Texten, verstanden.

Zu den expliziten intertextuellen Zitaten aus der Bibel gehören u. a.:

der Prophet Micha schreibt, Kap. 7., V. 3 und 4: „Die Gewaltigen raten nach ihrem Mutwillen, Schaden zu tun, und drehen es, wie sie es wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke.“ (Büchner 1997a:48)

Die heilige Schrift sagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. (ebd.:52)

wie Ezechiel im 37 Kapitel beschreibt: „Der Herr führte mich auf ein weites Feld, das voller Gebeine lag, und siehe, sie waren sehr verdorrt.“ (ebd.:60)

Diese Zitate werden zu den expliziten Beispielen gezählt, weil dabei eine Quellenangabe steht und manche auch mit Anführungszeichen eingeleitet werden. Die impliziten Bibelanspielungen erscheinen im Text in zwei Arten, entweder sind es bearbeitete Zitate aus der Bibel oder nur einzelne Wörter, die auf Geschichten aus der Bibel hinweisen.

Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am 5ten Tage, und die Fürsten und Vornehmen am 6ten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. (Büchner 1997a:40)

das gemeine Wohl lieber ist, als ihr Bauch und der Mamon, ein Volksrat und kein Volksschinder sein (ebd.:46).

es ist eine Dornenkrone, die ihr euch selbst in den Kopf drückt [...] es ist eine Rute, womit ihr gezüchtigt werdet; ihr setzt ihn auf euern Thron, aber es ist ein Marter<stuhl> für euch (ebd.:50).

Das erste von den oberen Zitaten ist ein veränderter Teil aus der Bibel, der mit der Kenntnis der ursprünglichen Variante spielt. In den zwei weiteren Zitaten erscheinen die einzelnen Wörter als implizite Bibelanspielungen: ‚der Mamon‘ (Büchner 1997a:46), die ‚Dornenkrone‘, die ‚Rute‘ und der ‚Marterstuhl‘ (vgl. ebd.:50). Als andere Beispiele könnte man ‚Malzeichen des Tieres‘ (vgl. ebd.:50). oder ‚das Paradies‘ nennen (vgl. ebd.:64).

Die zweite Kategorie sind die statistischen Angaben im Text. Büchner zog sie aus dem

„4. Band der ‚Statistisch-topographisch-historischen Beschreibung des Großherzogtums Hessen‘ von Georg Wilhelm Justin Wagner (Darmstadt: Leske, 1831), der die ‚Statistiken des Ganzen‘ oder - wie es auf dem separaten Nebentitelblatt heißt - die ‚Allgemeine Statistik des Großherzogtums Hessen‘ enthält.“ (Pörnbacher et al. 1997:447)

Ihre potentielle Bedeutung im Text wurde schon im Kapitel 3.9 erläutert. Die statistischen Angaben werden zu den intertextuellen Verweisen gezählt, weil es eine andere Art von Text ist, die man bewusst im Text zitiert. Die statistischen Angaben sind auffällige Teile des *Hessischen Landboten*.

Im Großherzogtum Hessen sind 718,373 Einwohner, die geben an den Staat jährlich an 6,363,364 Gulden, als

1) Direkte Steuern	2,128131 fl.
2) Indirekte Steuern	2,478,264 „
[...]	
6) Verschiedene Quellen	<u>64,198 „</u>
	6,363,363 fl. (Büchner 1997a:42)

Für das Militär wird bezahlt 914,820 Gulden. (ebd.:46)

denn ihr müßt ferner für das großherzogliche Haus und den Hofstaat 827,772 Gulden bezahlen. (ebd.:48)

Die dritte Kategorie sind intertextuelle Anspielungen auf Recht und Gesetz, wie folgende:

Im Namen des Staates wird es erpreßt (Büchner 1997a:42).

Sie tun nichts in ihrem Namen, unter der Ernennung zu ihrem Amt, steht ein L. das bedeutet *Ludwig* von Gottes Gnaden und sie sprechen mit Ehrfurcht: „im Namen des Großherzogs.“ (ebd.:48)

Dann erklärten sie die Rechte des Menschen: „Keiner erbt vor dem andern mit der Geburt ein Recht oder einen Titel [...] sie [Vertreter des Volks, Anm. K. L.] werden von Allen gewählt und Jeder kann gewählt werden [...] der König hat nur für die Ausübung der von ihnen erlassenen Gesetze zu sorgen.“ (ebd.:52)

Das letzte stellt ein explizites Zitat dar, weil es im Text klar ist, dass aus einem offiziellen Dokument aus der Französischen Revolution zitiert wird. Die anderen, d. h. ‚im Namen des Staates‘, ‚L.‘, ‚*Ludwig* von Gottes Gnaden‘, ‚im Namen des Großherzogs‘, sind implizite

intertextuelle Zitate, die mit dem hessischen Großherzogtum zusammenhängen. Die letzte Kategorie betrifft die Metaebene der Intertextualität.

Im Jahr 1834 siehet es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. (Büchner 1997a:40)

die Ordner im Staate sind die Gesetze, durch welche das Wohl Aller gesichert wird (ebd.:42).

Eine solche Verfassung ist ein elend jämmerlich Ding. (ebd.:56)

„Die Bibel“ ist also eine intertextuelle Anspielung auf einen sehr bekannten Text, während „die Gesetze“ oder die „Verfassung“ die Anspielungen auf bestimmte Textsorten darstellen, interessanterweise kommen diese im Text häufig vor (vgl. Rekurrenz Kap. 3.1). Was die Intertextualität im Sinn der Textsortengeprägtheit betrifft, wurde die Textsorte des *Hessischen Landboten* als Protestresolution bezeichnet (siehe Kap. 2.1.2).

### 3.14 Intertextualität – *Dantons Tod*

In den beiden ausgewählten Reden kommen Anspielungen auf andere Texte sehr selten vor. In der ersten Rede von Robespierre ist folgendes zu finden: Metaebene, d. h. Erwähnung von anderen Textsorten und Metonymie in der Form von römischen Namen und Anspielungen aus der Bibel. Im folgendem werden Beispiele aufgelistet und erläutert.

Sie parodierte das erhabne Drama der Revolution um dieselbe durch studierte Ausschweifungen bloß zu stellen. (Büchner 1997b:77)

Das Schwert des Gesetzes hat den Verräter getroffen. (ebd.)

Keinen Vertrag, keinen Waffenstillstand mit den Menschen welche nur auf Ausplünderung des Volkes bedacht waren (ebd.: 79).

Diese gehören zu der ersten Gruppe der Metaebene, in der die verschiedenen Textsorten genannt werden. In oberen Beispielen handelt es sich um die Textsorten: „Drama“, „Gesetz“ und „Vertrag“. Wichtig ist, dass hier keine konkreten Gesetze usw. zitiert werden, sondern diese nur als Typen genannt werden.

Weise den Tacitus parodiert, ich könnte mit dem Sallust antworten und den Catilina travestieren; (ebd.:79)

Die drei Namen römischer Senatoren: „Tacitus“, „Sallust“, „Catilina“ werden der Gruppe Metonymie zugeordnet, weil Robespierre nicht nur die Person und ihren Namen meint, sondern auch ihre Werke und Worte. Für Metonymie, und in der Folge auch Intertextualität, sprechen die definiten Artikel vor den Namen. Diese zeigen, dass er etwas Konkreteres als die Person selbst meint. Dies beweist auch die Wahl der Wörter „ich könnte mit dem Sallust antworten“.

Um zu antworten muss man irgendwelche Gedanken oder Worte im Kopf haben, also handelt es sich um Intertextualität.

In der Rede findet sich außerdem noch eine Bibelanspielung:

Das Laster ist das Kainszeichen des Aristokratismus. (ebd.:78)

Es geht um das Wort ‚Kainszeichen‘, der Textproduzent setzt voraus, dass der Textrezipient die Bibel oder die Geschichte von Kain und Abel kennt. Wenn der Textrezipient die Referenz nicht kennen würde, wäre ihm der Sinn des Satzes ein Rätsel gewesen.

In der zweiten Rede finden sich fast keine intertextuellen Anspielungen, man kann die vorhandenen in zwei Gruppen einteilen. Die erste ist wieder die Metaebene:

Ich verlange, daß Legendres Vorschlag zurückgewiesen werde. (ebd.:103)

Die Textsorte, die der Textproduzent erwähnt, ist ein ‚Vorschlag‘, den Legendre im Nationalkonvent vorgetragen hatte, es handelt sich also um einen politischen Vorschlag (vgl. Klein 2000:754). Die zweite Gruppe ist subjektiver und befindet sich auf der Ebene des Textrezipienten

Heute entscheidet sich's ob einige Männer den Sieg über das Vaterland davon tragen werden. (Büchner 1997b:102)

Wir haben nur wenige Köpfe zu treffen und das Vaterland ist gerettet. (ebd.:103)

Nein, wir wollen keine Privilegien, wir wollen keine Götzen. (ebd.:102)

Man könnte die Frage stellen, ob bestimmte Wörter, d. h. ‚Vaterland‘ und ‚Götzen‘, im deutschsprachigen Raum heutzutage ein stärkeres Potential an Intertextualität haben als in der Zeit Büchners. Die Bezeichnung ‚Vaterland‘ verknüpft man möglicherweise mit der deutschen Nationalhymne von Hoffmann von Fallersleben, die es zurzeit von Büchners Verfassen des Textes noch nicht gab. Es gab jedoch ein politisches Lied *Des Deutschen Vaterland* von Ernst Moritz Arndt, dass ein damaliger Leser assoziieren könnte. Das zweite Wort Götzen ist eng mit Luther verbunden. Diese intertextuelle Referenz kann sowohl vom Büchner als auch nur von den Textrezipienten assoziiert werden. An dieser Diskussion zeigt sich auch das Problem des Kriteriums, das schon in Kap. 2.3.7 thematisiert wurde. Der heutige Textrezipient kann intertextuelle Verweise sehen, die der Textproduzent gar nicht gekannt haben kann. Gleichzeitig können Verweise, die der Produzent intendiert hat, nicht mehr oder anders verstanden werden.

Dass die referentielle Intertextualität bei manchen Texten geringer ist oder gar nicht vorkommt, bedeutet nicht, dass es sich nicht um einen Text handelt, weil man immer den zweiten Teil der Intertextualität, und zwar die Textsortengeprägtheit, heranziehen kann. (siehe Kap. 2.1.2 zu politischen Reden).

## 4 Diskussion

Im Folgenden werden die in der Einleitung gestellte Fragen diskutiert. Im ersten Teil der Diskussion werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst und sowohl miteinander, als auch mit der Theorie der Textualität verglichen. Dies wird dann im zweiten Teil im Zusammenhang mit dem Kapitel 2.1 (Textsorten) diskutiert.

### 4.1 Vergleich der analysierten Texte

Der *Hessische Landbote* ist ein schriftlich überlieferter Text, der reale statistische Angaben aus dem Staat Hessen enthält (vgl. Kap. 3.13). Im Gegensatz dazu sind die Reden Robespierres im fiktiven Kontext des Dramas als mündliche Texte zu betrachten, jedoch werden sie als Teil des Dramas auch schriftlich überliefert. Die Reden aus *Dantons Tod* sind kürzer als der *Hessische Landbote*, trotzdem wurden bei der Analyse alle Kriterien gefunden und erläutert. Das erste, was untersucht wurde, ist ob man durch die Theorie der Textualität zwischen politischen und literarischen Texten unterscheiden kann. Im empirischen Teil wurde nachgewiesen, dass die Textualität und ihre Kriterien stark vom Kontext und Textverwender abhängen (vgl. z. B. Akzeptabilität, also die Kap. 3.7 u. 3.8). Die Zeit spielt auch eine gewisse Rolle, vergliche man die heutige mit der historischen Rezeption, entdeckt man Unterschiede. Aus heutiger Sicht gehören alle drei analysierten Texte zum Werk Büchners, der vor allem als Literat bekannt ist und nicht als Politiker. Aus damaliger Sicht wird sein Werk dagegen eher politisch verstanden worden sein, weil die Textrezipienten stärker in der Situation involviert waren und der historische Kontext ihnen präsenter war (vgl. Kap. 3.7, 3.8, 3.11 und 3.12). Die verschiedenen Kriterien spiegeln also unterschiedliche Perspektiven auf jeden Text wieder und je nach Rezipient können die Texte als literarisch oder politisch bezeichnet werden. Die Ergebnisse der Kapitel 3.2 und 3.14, die sich Robespierres Reden widmen, sind nicht so eindeutig. Obwohl bei den Reden immer einbezogen werden muss, dass sie Teil eines Dramas sind, das man tendenziell zur Literatur zählt, zeigte die Analyse, dass die Reden separat im fiktiven Kontext betrachtet eher als politisch angesehen werden können (vgl. z. B. Kap. 3.6 und 3.8). Bei den Kohäsionsmitteln sind die rekurrenten Wörter zu beachten, die sich sowohl im *Hessischen Landboten*, als auch in einer aus den zwei Reden wiederholen: ‚das Volk‘, ‚die Freiheit‘, ‚das Recht‘ und der ‚Mann‘. Diese scheinen wichtig innerhalb der analysierten Texte und für den Textproduzenten zu sein. Bei der Kohäsion ist

den Texten gemeinsam, dass der Textproduzent jeweils oft anstatt Pro-Formen zu verwenden die Nomen wiederholt, um sie vermutlich zu betonen. Die Informativität ist ein flexibles Merkmal, sie hängt von den Erwartungen und dem Vorwissen der Textrezipienten ab. In der Analyse wird die Bewertung der Informationen bei verschiedenen Gruppen von Textrezipienten thematisiert (Kap. 3.9) und die Informativität im realen und fiktiven Kontext (Kap. 3.10) verglichen. Der große Unterschied zwischen dem *Hessischen Landboten* und den Texten aus *Dantons Tod* liegt darin, dass man im ersten Text nur die reale Ebene betrachten kann. Bei den Reden ist der fiktive Kontext fast bei allen Merkmalen zu betrachten. Dies kann man anhand der Situationalität bzw. Intentionalität demonstrieren. In dem fiktiven Kontext des Dramas ist es klar, in welcher Situation Robespierre seine Reden vorträgt, d. h. in welcher Situation sie als Texte zu bezeichnen sind (vgl. Kap. 3.12) und für welche Rezipienten der Text intendiert ist (vgl. Kap. 3.6). Die direkte Ansprache der Figuren ist konkreter als im *Hessischen Landboten*, weil sie auf die Figuren des Dramas eingeschränkt wird und nicht nur im Vorbericht erklärt wird, für wen der Text intendiert ist. Betrachtete man aber die Texte heute, bleibt die fiktive Ebene gleich, die Situation der Rezipienten des *Hessischen Landboten* hat sich aber durch die Zeit verschoben, weil es nicht mehr die damalige politische Situation gibt. Es wird heute jedoch immer noch rezipiert, weil der Leser aus heutiger Sicht und aus seinem Kontext heraus noch etwas aus dem Text ziehen kann. Einen weiteren Unterschied findet man bei der referentiellen Intertextualität. Im *Hessischen Landboten* sind mehrere Kategorien mit vielen Beispielen zu finden, während in den Reden nur wenige Anspielungen vorkommen.

Die Textualitätskriterien sind also Texteigenschaften und Textvoraussetzungen. Die Analyse der Textualitätskriterien fungiert dann mehr als ein Mittel, um einen Text aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, aber diese Theorie reicht nicht für die Entscheidung, ob es sich um einen literarischen oder politischen Text handelt. Der Kontext in dem sich ein Text befindet und das Vorwissen und die Erwartung, je nachdem welche Perspektive eingenommen wird, die des Textproduzenten oder die des Textrezipienten, spielen eine große Rolle bei der Beschreibung der Merkmale. Die Frage der Attribute ‚literarisch‘ oder ‚politisch‘ kann auch nicht nur mit Hilfe der Textsortentheorie beantwortet werden. Ein Text kann zu mehreren Textsorten gehören. Dass alle drei analysierten Texte zu den politischen

Textsorten gezählt werden können, wurde in Kap. 2.1 gezeigt. Mit den Textualitätsmerkmalen kann man jedoch zeigen, dass man die Texte auch als literarische Texte betrachten könnte. Das zeigt, dass auch diese Theorie alleine keine eindeutigen Antworten bringt. Laut dieser Ergebnisse ist es nicht plausibel, einen Text konservativ in einer Kategorie einzuteilen. Es scheint sinnvoller, Texte als flexible und wechselnde Entitäten, die ihre Eigenschaften erst durch die Kommunikation bzw. Interaktion erhalten, zu verstehen. Um ein besseres Verständnis vom Text und seiner Eigenschaften zu erhalten, wird in dieser Arbeit vorgeschlagen, die zwei Theorien, und zwar die Theorie der Textualität und die Textsortentheorie, zu kombinieren. Weitere Ergebnisse sind, dass bei den analysierten Texten die Entscheidung zwischen den Attributen ‚literarisch‘ und ‚politisch‘ stark von der Zeit (vor allem beim *Hessischen Landboten*) und vom realen oder fiktiven Kontext (bei *Dantons Tod*) abhängt. Gleichzeitig wurde dadurch auch eine weitere Frage beantwortet, und zwar wie weit die Textualitätskriterien die Texte charakterisieren und unterscheiden. Vergleiche man die theoretischen Voraussetzungen mit den Ergebnissen der Analyse, sieht man, dass die Kriterien als Texteigenschaften zu verstehen sind und nicht nur als Mittel, um zu sagen, ob es sich um einen Text oder Nicht-Text handelt.

## **4.2 Vergleich der analysierten Texte mit den Merkmalen der politischen Texte**

Der größte Unterschied zwischen den analysierten Texten und der in der Theorie geschilderten Forschung liegt darin, dass sich die heutige politische Textsortenforschung den Textsorten einer modernen parlamentarischen Demokratie widmet (vgl. Klein 2000:732). Büchners Werke sind hingegen in absolutistischer Zeit entstanden. Dies macht den Vergleich der Textsorten nach Klein (2000) mit Büchners Texten nicht einfach. Man findet jedoch bestimmte Ähnlichkeiten und wie in Kap. 2.1.2 gezeigt, werden die analysierten Texte zu den politischen Textsorten gezählt. Als problematisch erwiesen sich die in der Forschung erwähnten Sachverhältnisse und Termini, die bei Büchner noch nicht fest existierten, z. B. ‚Partei‘ oder ‚parlamentarische Demokratie‘ (vgl. Klein 2000:732). Insgesamt werden aber viele Kategorien erfüllt und alle analysierten Texte wurden zu den politischen und appellativen Textsorten gezählt. Die Reden von Robespierre werden als ‚Debattenreden‘ bezeichnet und die Klassifizierung war einfacher als beim *Hessischen Landboten*. Dieser wird oft als



Pamphlet bezeichnet, diese Klassifizierung ist aber nicht so eindeutig. Der Vergleich der Textsorten ‚Pamphlet‘ und ‚Protestresolution‘ (siehe Tabelle 1 in Kap. 2.1.2) wies darauf hin, dass der *Hessische Landbote* besser der Textsorte ‚Protestresolution‘ entspricht.

Wenn man den *Hessischen Landboten* mit den Merkmalen politischer Texte nach Girnth (2002) vergleicht, werden alle Merkmale erfüllt, d. h. der Text ist *öffentlich*, es richtet sich an *mehrere Adressaten gleichzeitig* (vgl. die Häufung des Pronomens ‚ihr‘ bei den Texten, vgl. Kap. 3.1 und 3.2) und er ist *dissensorientiert*, d. h., dass der Text widerspricht dem damaligen politischen Zustand. Das letzte Merkmal der *Gruppenbezogenheit* ist auch erfüllt, weil man den Textproduzenten als Sozialist oder als Teil der ‚Eigengruppe‘ (dem Volk) und gleichzeitig die Regierung und den Großherzog als die ‚Fremdgruppe‘ sehen kann (vgl. Girnth 2002:33-35). Diese Merkmale sind auch im fiktiven Kontext der Reden alle erfüllt, d. h., dass die Reden beide *öffentlich* vorgetragen werden und dass sie auf *mehrere Adressaten gleichzeitig* bezogen werden, und zwar einmal auf die Mitglieder des Jakobinerklubs und einmal auf die Abgeordnete des Nationalkonvents. Beide Reden sind (im Gegensatz zum *Hessischen Landboten*) *konsensorientiert*, weil Robespierre am Ende die Zustimmung der Zuhörer bekommt. Die *Gruppenbezogenheit* ist bei den Reden einfacher zu beurteilen, weil Robespierre sowohl Mitglied der Jakobiner, als auch Abgeordneter des Nationalkonvents ist (vgl. ebd.). Dies zeigt, dass die analysierten Texte den Merkmalen von politischen Texten entsprechen. Die Analyse der Textualität (siehe Kap. 3) half bei diesem Vergleich, weil bestimmt werden musste, welche Eigenschaften die analysierten Texte tragen und aus welchen Perspektiven sie betrachtet werden können. In den Kap. 3.1 und 3.2 wurden die Rekurrenz (wie z. B. ‚Freiheit‘, ‚Recht‘ oder ‚Volk‘) sowie die Verwendung von Pronomina (‚wir‘, ‚ihr‘ und ‚sie‘) erläutert. Das erste kann man mit dem Terminus ‚Schlagwörter‘ aus der Forschung der politischen Sprache vergleichen (vgl. Niehr 2014:70-72). Dieser Punkt ist interessant, kann in dieser Untersuchung jedoch aus Platzgründen nicht weiter thematisiert werden.

## 5 Fazit

In dieser Arbeit zeigte sich, dass die Textualität nicht nur bestimmt, ob es um einen Text oder Nicht-Text geht, sondern die einzelnen Kriterien verschiedene Wahrnehmungen von Texten repräsentieren und zu einer komplexeren Analyse von Texten und deren Charakter beitragen können. Die Textualitätskriterien offenbaren auch, dass je nach Person diese oder jene Textsorte vorliegen kann. Ein interessanter Punkt der Untersuchung ist, dass beide Werkzeuge (Textualität und Textsortentheorie) zusammen helfen, das Bild differenzierter zu sehen und Büchners Texte sowohl als politische als auch als literarische Texte würdigen zu können. Die Textualität von Büchners Texte ist unterschiedlich, trotzdem wurde gezeigt, dass alle drei Texte mit den Merkmalen politischer Texte nach Girnth (2002) korrespondieren.

Wie in der Diskussion und der Analyse gezeigt, unterscheidet sich die Wahrnehmung des Textes je nach Textrezipient und Kontext, deswegen kann man keine klare Linie zwischen dem Politischen und dem Literarischen im Text finden. Ob ein Text politisch oder literarisch ist, hängt nicht nur vom literarischem Stil oder kohäsiven Mitteln ab. Stattdessen konnte gezeigt werden, dass dies je nach Person unterschiedlich beurteilt werden kann. Unter dem Punkt Situationalität zeigte sich, dass ein Student in einem Geschichtsseminar einen Text anders beurteilen kann als eine Germanistikstudentin. Die Unterschiede zwischen der realen und fiktiven Ebene bei den Merkmalen wiesen darauf, dass die Reden als Teil eines literarischen Werkes oder als politisch angesehen werden können. Eine Textualität des Politischen ergibt sich somit immer aus einer spezifischen Interaktion von Textproduzent, Textrezipient und Text.

Was als Begrenzung dieser Arbeit angesehen werden kann, ist das kleine Korpus, das nur aus drei nicht gleich langen Texten erstellt wurde. Wenn man ein größeres Korpus untersuchen wollte, würde es den Rahmen einer Bachelorarbeit überschreiten. Eine weitere Einschränkung dieser Arbeit ist, dass die Autorin dieser Arbeit auch als eine Textrezipientin in einer Situation die Texte beurteilt. In Zukunft könnte es interessant sein, Texte systematischer von Versuchspersonen beurteilen zu lassen.

Für weitere Forschung wäre es also interessant, andere Autoren, die literarische Werke zu politischen Themen verfasst haben, zu betrachten, um die Ergebnisse dieser Arbeit zu vertiefen oder um die Ergebnisse beider Untersuchungen zu vergleichen. Weiter könnten auch andere Werke Büchners analysiert werden, auch *Dantons Tod* als Ganzes würde noch viel Stoff für weitere Untersuchungen bieten. Aus Sicht der Textsortenlinguistik könnte man als Ergänzung zu Klein (2000) solche Textsorten, die in totalitären Regimen genutzt wurden, kategorisieren. Hier wären sowohl Textsorten des Regimes als auch die von Regimegegnern interessant. Die referentielle Intertextualität und ihre Kategorien, die in dieser Arbeit für den *Hessischen Landboten* vorgeschlagen wurden, könnten durch Analysen anderer Texte verglichen und erweitert werden.

## 6 Resumé

Tato bakalářská práce zkoumá a porovnává textovost politického obsahu v díle Georga Büchnera, a to v pamfletu *Posel hesenského venkova* a ve dvou politických proslovech z dramatu *Dantonova smrt*. Zároveň si klade za cíl porovnání výsledků analýzy vybraných Büchnerových textů s typickými znaky politických druhů textu a politických textů jako takových. Znaky textovosti mají prvotně sloužit k rozlišení textu od netextu, tato práce chce však ukázat, že tato kritéria se od sebe v textech stejného autora mohou lišit. Dále se práce ptá, zda je možné pomocí znaků textovosti rozlišovat mezi politickou a literární textovostí.

Práce je rozdělena do tří obsahových oddílů, z čehož první, teoretický, se zabývá dvěma teoriemi textové lingvistiky, a to druhy textu, především politickými, a textovostí. V teoretické části jsou nejdříve definovány druhy textu podle Brinkera (2014) a poté politické druhy textu v souladu s Kleinovou teorií (2000). Jsou zde kategorizovány a popsány analyzované texty Georga Büchnera. Dále se tento oddíl věnuje teorii textovosti a jejím kritériím, jak ji v roce 1981 uvedli autoři Beaugrande a Dressler. Kritéria textovosti jsou zde podle těchto autorů definována, ale zároveň srovnávána se současnějšími poznatky, např. s výkladem Heinze Vatera (2001). Tato kritéria jsou jako metoda uplatněna v rozboru textů.

V analýze, tj. v druhé obsahové části této bakalářské práce, jsou Büchnerovy texty postupně podle kritérií rozebírány zvlášť, tato kapitola obsahuje tedy čtrnáct podkapitol. *Posel hesenského venkova* se bere jako jeden samostatný text pro analýzu, zatímco Robespierrovy politické proslovy z *Dantonovy smrti* jsou analyzovány společně, ale zároveň jsou oba texty mezi sebou porovnávány a uváděny do kontextu celého dramatu. Robespierrovy proslovy byly zasazeny jak do fiktivního, tak do reálného kontextu. Obě Büchnerova díla byla zkoumána z tehdejší a dnešní perspektivy.

Výsledky z praktické části jsou porovnány v třetím oddílu práce, v diskusi, kde byly ukázány rozdílné a společné znaky textovosti rozebraných textů, a zároveň došlo k jejich porovnání s typickými znaky obecně politických textů. Dále se ukázalo, že znaky textovosti fungují i jako prostředek náhledu na text z různých úhlů, není však možné definitivně rozlišit politickou textovost od literární. Toto rozlišení není možné, ani pokud se použije pouze teorie druhů textu. Řešením by však mohla být kombinace obou teorií, která poskytuje

přesnější vhled do této problematiky. Při rozlišování politické a literární textovosti jsou důležitými faktory kontext a interakce producenta či recipienta s textem. Zároveň autorka došla k závěru, že textovost a její vnímání záleží na recipientovi textu. Cíle práce bylo dosaženo a nakonec byly navrženy možnosti pro další zkoumání v tomto oboru, např. rozbor textovosti děl jiného autora, který se ve svém díle věnuje politickým tématům, a porovnání výsledků obou rozborů.

## 7 Literaturverzeichnis

ADAMZIK, Kirsten. *Textlinguistik : Eine einführende Darstellung*. Tübingen : Niemeyer, 2004. 176 S. Germanistische Arbeitshefte, Bd. 40. ISBN 3-484-25140-9.

BEAUGRANDE, Robert-Alain de; DRESSLER, Wolfgang Ulrich. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen : Niemeyer, 1981. 290 S. ISBN 3-484-22028-7.

BRINKER, Klaus; CÖLFEN, Hermann; PAPPERT, Steffen. *Linguistische Textanalyse : Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 8., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin : Erich Schmidt Verlag, 2014. 188 S. ISBN 978 3 503 155316.

BÜCHNER, Georg. *Der Hessische Landbote : Juli Fassung*. In: Pörnbacher, Karl; Schaub, Gerhard; Simm, Hans-Joachim; Ziegler, Edda (Hg.) *Georg Büchner : Werke und Briefe : Münchner Ausgabe*. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997a. S. 39 - 66. ISBN 3-423-12374-5.

BÜCHNER, Georg. *Dantons Tod*. In: Pörnbacher, Karl; Schaub, Gerhard; Simm, Hans-Joachim; Ziegler, Edda (Hg.) *Georg Büchner : Werke und Briefe : Münchner Ausgabe*. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997b. S. 67 - 134. ISBN 3-423-12374-5.

FIX, Ulla. *Aktuelle linguistische Textbegriffe und der literarische Text. Bezüge und Abgrenzungen*. In: Winko, Simone; Jannidis, Fotis; Lauer, Gerhard (Hg.) : *Grenzen der Literatur : Zum Begriff und Phänomen des Literarischen*. Berlin/New York : Walter de Gruyter, 2009. S. 103-138. ISBN 978-3-11-018930-8.

FRANZOS, Karl Emil (Hg.). *Georg Büchner's Sämmtliche Werke und schriftlicher Nachlaß : Erste kritische Gesamt-Ausgabe*. Frankfurt a. M. : Sauerländer, 1879. 1. Auflage.

GANSEL, Christina; JÜRGENS, Frank. *Textlinguistik und Textgrammatik : Eine Einführung*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2009. 265 S. 3., unveränderte Auflage. ISBN 978-3-8252-3265-8.

GIRNTH, Heiko. *Sprache und Sprachverwendung in der Politik : Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen : Niemeyer, 2002. 127 S. Germanistische Arbeitshefte, Bd. 39. ISBN 3-484-25139-5.

HAUSENDORF, Heiko. *Zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft: Textualität revisited. Mit Illustrationen aus der Welt der Urlaubsansichtskarte*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. Vol. 36, Issue 3, Pages 319–342, ISSN 0301-3294, Mai 2008.

HEINEMANN, Wolfgang. *Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus textlinguistischer Sicht*. In: Klein, Josef; Fix, Ulla (Hg.) : *Textbeziehungen : Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen : Stauffenburg-Verl., 1997. S. 21-38. ISBN 3-86057-705-0.

JANSEN, Josef (Hg.). *Erläuterungen und Dokumente : Georg Büchner. Dantons Tod*. Stuttgart : Reclam, 1982. 111 S. ISBN 3-15-008104-1.

KABISCH, Eva-Maria. *Literaturgeschichte kurzgefaßt*. 2.Aufl. Leipzig: Klett, 2001. 48 S. ISBN 3-12-350480-8.

KLEIN, Josef. *Textsorten im Bereich politischer Institutionen*. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd; Heinemann, Wolfgang; Sager, Sven F. (Hg.) : *Handbücher für Sprach- und Kommunikationswissenschaften : Text- und Gesprächslinguistik. 1. Halbband: Textlinguistik*. Berlin / New York : de Gruyter, 2000. S. 731-755. ISBN 3-11-013559-0.

KLEIN, Josef; FIX, Ulla (Hg.). *Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus textlinguistischer Sicht*. Tübingen : Stauffenburg-Verl., 1997. 402 S. ISBN 3-86057-705-0.

NIEHR, Thomas. *Einführung in die Politolinguistik : Gegenstände und Methoden*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2014. 191 S. ISBN 978-3-8252-4173-5.

PÖRNBACHER, Karl; SCHAUB, Gerhard; SIMM, Hans-Joachim; ZIEGLER, Edda (Hg.) *Georg Büchner : Werke und Briefe : Münchner Ausgabe*. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997. 769 S. ISBN 3-423-12374-5.

VATER, Heinz. *Einführung in die Textlinguistik : Struktur und Verstehen von Texten*. 3., überarb. Aufl. München : Fink, 2001. 221 S. ISBN 3-7705-2756-9.

## Software

ANTHONY, Laurence. *AntConc (Version 3.4.1)* [Computer Software]. Tokyo, Japan: Waseda University, 2014. Available from <http://www.laurenceanthony.net/>.